



32101 068762705



32A125

ac 8113

4

03  
395 8

Library of



Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION





Der Wanderer und der Weg



Der Wanderer  
und der Weg  
von  
Emanuel von Bodman



Berlin 1907  
Julius Bard / Verlag

**Titel- und Einbandzeichnung von Karl  
Röster, Druck von Edm. Stein in Potsdam.  
Diese Luxusausgabe ist auf 20 handschrift-  
lich numerierte Exemplare beschränkt, da-  
von dieses Nr. ~~11~~ Ein Neudruck  
findet nicht statt.**



# Der Wanderer und der Weg

## Der Wanderer

Raum ist der Mensch vom Schlummer aufgewacht,  
Nimmt er den Wanderstab, der bei ihm lag,  
Und fragt sich, was die Straße aus ihm macht:  
Geht er durch eine Nacht in einen Tag?  
Geht er durch einen Tag in eine Nacht?

## Der Weg

Da bin ich nun und bin allein  
Auf diesen fremden Weg gestellt.  
Raum schimmert er. Raum, daß der Schein  
Von einem Stern die Nacht erhellt  
Und rings die Wiesen kenntlich macht.

Auf einmal bleibt mein Atem stehn:  
Ich muß vornan und muß zurück  
Mit aufgeriffnem Blicke sehn,

3434  
65  
395  
[7]  
541254  
(RECAP)

Der Weg scheint nur ein kurzes Stück!  
Wo kommt er her? Wo mündet er?  
Aus einer Nacht wohl kommt er her  
Und mündet dort in eine Nacht!

Allein: indes ich tastend schreite,  
Schließt er sich wieder hinter mir  
Und schimmert weiter in die Weite  
Und lag im Dunkeln dort und hier.

Nun schreit ich weiter ohne Bangen,  
Seitdem mein Blick kein Ende schaut.  
Auf einmal ist er mir vertraut,  
Als wäre ich ihn schon gegangen.

### Tag

Wie dem auch sei: läuft dieser helle Weg  
In eine tiefe sternenlose Nacht;  
Glänzt dort ein andres Licht auf andrem Steg,  
Das meine Schritte wieder glänzen macht —  
Wie dem auch sein mag, jest ist Tag!

Die Erde strahlt, und ihre Bäume blühen,  
Und ihre weißen Wolken steigen, sinken,  
Es gleißt mein Schwert, und meine Lippen glühen,  
Und andre rotgeschwellte Lippen winken.  
Dem Tage will ich meine Kräfte weihen,  
Den andern Wonne nehmen, Wonne geben

Und eins mit unsrer grünen Mutter sein  
Und ihre Lust und ihren Schmerz durchbeben  
Mit meinem vollen Herzensschlag.

Und horch ich einstens auf: rauscht jene Nacht,  
Dann kann ich ihr gestillt im Innern nah'n,  
Ob mich die Welle nun zu Schaume macht,  
Ob mich ein fremder niegeschäuter Rahn  
Zu neuen Sternen treiben mag.

### Und so wandr' ich

Und so wandr' ich wie die Reiher,  
Die am weiten Himmel ziehn.  
Jeder Schritt ist eine Feier,  
Nimmer kummerts mich wohin.  
Wandern muß ich wie die Welle,  
Die aus dunkler Erde springt  
Und im Schwallde unaufhaltsam  
Nach dem großen Meere dringt,  
Um auch dort nicht zu verweilen,  
Weiter strebt sie wolkenwärts.  
Wandern muß ich, wandern will ich,  
Und in Wanderschubem still ich  
Hier und dort mein heißes Herz.  
Tage leuchten, Wolken dunkeln  
Über meinem frohen Schritt.

Nächte kommen, Sterne funkeln,  
Und die schönsten nehm ich mit.  
Und im Gehen oder Stehen:  
Alle, alles wandert auch.  
Vieles darf ich wiedersehen,  
Vieles, ach, verweht in Rauch.

### Himmel der Menschheit

Su gegen dich  
Den andern nichts zulieb, zuleid!  
O folge immer deinem Stern  
Zu jeder Zeit, zu jeder Zeit!  
Und folgt einmal ein jeder Mensch  
Mit klaren Augen, stark und gern,  
Von keinem fremden Strahl beirrt  
Dem aufgegangnen eignen Stern:  
Dann kommt die Zeit, dann kommt die Zeit,  
Und wird der ganze Himmel blühen,  
Und jeder Stern im andern Stern  
In allen Sternen glühen.

### Die Straße

Alle schreiten wir die Straße  
Nach der goldnen Stadt.  
Oftmals krampfen wir die Hände:

Welche, welche führt am Ende  
In die goldne Stadt?

Tausende vergehn im Staube  
Mit versengtem Schlund.  
Weisere verstehn gelassen  
Sie und da am Brunnenrund  
Ein beglänztet Glas zu fassen,  
Führen es gefüllt zum Mund.

Und indes wir schreiten, schreiten,  
Fällt die Nacht herein.  
Eh die letzten Wege dunkeln,  
Überflammt ein roter Schein  
Alle Nähen, alle Weiten,  
Türme, lang versunkne, funkeln,  
Und wir starren in das Glück  
Mit verträntem Blick zurück.

## Über Stock und Stein

Tief im Land

Draußen war ich, tief im Land,  
Ich hör noch die kleinen Bäche gehen,  
Ich seh noch einen Buben am Feldrain stehen,  
Schlüsselblumen in jeder Hand.

Er hat so still vor sich hingelacht.  
Wie er dann den Abhang hinuntertollte!  
Auch er wußte nicht, wo er hinsollte  
Mit all der Pracht.

Aus den Schollen stieg ein feuchter Duft,  
Eine Lerche sang,  
Und ich hörchte, wie die blaue Luft  
Leise klang.

### Armes Glöckchen

Wenn ich im grünen Walde geh  
Und ein armes Glöckchen höre,  
Ist mir, als ob ein trübes Weh  
Meinen Frohmut störe.  
Eine verwelkte alte Hand  
Fingert über mich hin,  
Sieht in ein graues Land,  
Dem ich entwachsen bin.

### Himmelsnähe

Nacht, wie ich zum ersten Male  
In das Licht der Sonne sah,  
Steh ich hier im weiten Tale,  
Und der Himmel ist mir nah.

Lerchen steigen, Lerchen schweben  
In die Flut des klaren Blaus,  
Und mit ihren Flügeln heben  
Sie mein Herz zum Leib hinaus —

Bis ich warm vom süßen Schalle  
Selbst ein froher Flieger bin.  
Schweb ich doch auf unserm Valle  
Mit um diese Sonne hin!

### Das Dorf

Ich weiß ein Dorf beim Walde,  
Da geh ich oft am Abend hin,  
Wenn hoch, hoch über dem hohen Gras  
Die großen grauen Wolken ziehn.

Dort ist es still, so still.  
Am Waldsaum glänzt ein Birkenbaum,  
Und drüben vor dem weißen Haus  
Sitzen die Menschen und sprechen kaum.

Die Nacht ist aufgegangen,  
Das Aftwerk schlingt sich wunderbarlich,  
Ein Vogel fliegt wohl scheu ins Gras,  
Und seine Flügel schließen sich.

## Wolken

Wolken schimmern, Wolken wehen  
In dem hohen weiten Haus.  
Wolken dunkeln, Wolken gehen  
Durch die Lüften ein und aus:  
Schwer- und luftige Gedanken  
Eines tiefen großen Herrn.  
Aber hinter ihrem Schwanken  
Strahlt sein Licht, bald nah, bald fern.

## Seitere Fahrt

Blauer Himmel, blauer Weiher.  
Schwarze Schatten schwerer Stunden  
Schlafen wie durch einen Schleier  
Dort im Wasser, sanft und gut.  
Wart! ich löse einen Rachen:  
Meine Seele, ungebunden,  
Fährt mit einem goldnen Lachen  
Über ihre tiefe Flut.

## Vorfrühling

Primeln blühen auf den Wiesen,  
Finken schlagen in den Erlen.  
Mädchen hinterm Zaun begießen  
Ihren Flor mit Wasserperlen.



Süße Düfte alter Zeiten  
Mischen sich mit starken neuen,  
Und wir wollen uns vorbereiten,  
Uns am Frühling zu erfreuen.

### Gewitter

Kein Traum: in dieser Frühlingsnacht  
Am Horizont ein Wetterleuchten!  
Da glänzten die von ihrem Kelch noch feuchten  
Krokusblüten auf. Es kracht —  
Ein Donner Schlag. Mit nassen warmen Ruten  
Peitscht nun der Sturmwind, der sich wild  
Emporreckt, laut die Erde, die in Blüten  
Ihm aufgelöst entgegenschwillt.  
Da hat auch mein Geist seine enge Hülle  
Besprengt und steigt mit trunknem Flügelschlag  
Endlich hinauf, wohin er mag,  
Augt wieder in die ganze offene Fülle  
Der alten Urheimat, die Tag für Tag  
Von Menschenmauern rings umschlossen lag,  
Und möchte lieber so im Frühgewitter  
Frei kreisen oder untergehn,  
Als hinter seinem altvertrauten Gitter  
Ingrimmig mit verkrampften Fängen stehn.

## Blauer Tag

Wie in meinen Kindertagen  
Funkelt heut der Sonnenschein,  
Blumen stehen da und fragen  
In den blauen Tag hinein.

Hinterm ausgedehnten Moose  
Raucht die große Stadt,  
Die in ihrem dumpfen Schoße  
Viele frische Brunnen hat.

Überall ein frohes Drängen,  
Störche, die am Himmel ziehn,  
Und nach jenen blauen Hängen  
Lockt es mich gewaltig hin.

## Vor dem Regen

Die Luft bleibt stehn,  
Bevor der Regen kommen will.  
Hinter jedem Gartengitter  
Halten die nackten Sträucher still.

Eine Amsel mit goldenem Schnabel  
Springt im lockeren Grund,  
Und ein Kind blickt aus dem Fenster  
Mit großen Augen und offenem Mund.

## Auf einem Gipfel

Ich stieg auf einen Berg  
Mit unerfüllter Sehnsucht  
Nach Sonne, immer reinerer Sonne.  
In die Abgründe,  
In die Täler mit ihren Städten und Dörfern  
Blickte ich voll Ekel hinab.  
Da kam ein Mensch herauf und sagte:  
Sieh, wie jest dort unten in jedem Stäubchen  
Die Sonne glänzt!  
Ich drückte ihm die Hand.  
Leichter schritt ich meines Weges,  
Und als ich oben war,  
Warf ich mich an die Erde  
Und streichelte in stiller Wonne  
Gras und Blumen und Steine,  
Und hätte mein Arm hinuntergereicht,  
Ich hätte die Menschlein,  
Die guten und schlimmen,  
Mitsamt ihren Häuslein und Wägelein  
An mein Herz gehalten.

## Das Schloß

Im stummen Teiche schimmert  
Das Schloß mit seinem Licht.

Hier die weißen Narzissen  
Blicken wie Totenblumen  
Starr in mein Gesicht.

Auf dem Ufer drüben  
Gehen die Menschen vorbei:  
Lange, bange Schatten.  
Die Lichter im Schloß verlöschen.  
Ein angstvoller Schrei  
Eines Vogels. Dann noch ein Rauschen,  
Ein Blatt, das der Wind gebracht.  
Das Tor hat sich geschlossen,  
Und aus dem Wasser steigt es  
Dunkel, das ist die Nacht.

### Der Dudelsack

Ich geh zum Haselbusche,  
Die Herbstzeitlosen blühen schon,  
Im Felde flackert ein warmer Rauch.  
Was ist das für ein Ton?  
Die Weiber schreiten heimwärts,  
Beladen mit ihrem Pack.  
Und was dort aus der Vorstadt tönt,  
Ist ein Dudelsack.

Ich ging einmal als Knabe  
Mit einer lieben Frau.  
Zwei Fremde spielten den Dudelsack  
In Mänteln lang und blau.  
Wir blieben stehn. Ich horchte,  
Wie das klingt und gellt.  
Und zwischen den grauen Bergen  
Lockte die weite Welt.

Der Mann dort auf der Straße  
Hat aufgehört zu blasen.  
Die Kastanien fallen schon,  
Ein kühler Dunst steigt aus dem Rasen.  
Jetzt aber fängt er wieder an  
Und bläst das alte Stück  
Und lockt mein Herz und zieht es  
In die Heimat zurück.

### Zuflucht

Ich werfe mich an die Erde.  
Da weht ein Halm, dort blinkt ein Stein,  
Was mag das sein:  
Meine Wünsche, die sonst so hungrig sind,  
Schlafen ein . . . schlafen ein.  
Ich liege, ein Kind,  
Am Leib von Mutter Erde.

## Die Ebene

Am Abend ist die Ebene ein Meer,  
Du stehst am Strand, die Wogen rauschen.  
Dampf naht in stummer Wiederkehr  
Was du in deinem Leben je gelebt,  
Und was dich in der Gegenwart durchbebt,  
Vermählt sich ihm. Bang mußt du lauschen,  
Bis dich die Flut mit Mutterhänden nimmt  
Und deine Welle mit den Wellen schwimmt.

## Der schöne Blick

Durch Dickicht komm ich her,  
Mein Bündel drückt mich schwer.  
Nun seh ich endlich, wie ich will,  
Die reifen Täler unten liegen.  
Mein Herz steht still;  
Ich möchte fliegen.

Ach Mensch, vergiß einmal  
Von Grund aus deine Qual,  
Sieh, wie der späte Strahl  
Auch deinen Weg mit Gold bestreut  
Und dir die ganze Welt erneut!

## Die Wolke

Heiß liegt das Ried vor meinem Schritt.  
Wie tief die Reiher ziehen!  
Dort wandert eine Wolke mit,  
Der will ich noch entfliehen.

Wie duftet jenes Häufchen Klee!  
Wie wehn die Haferstreifen!  
Ich möchte jetzt vor Wonneweh  
Ins Haar der Erde greifen.

Ich laufe, laufe. Wie Gesang  
Erhebt es sich im Schilfe.  
Biegt es sich trunken oder bang?  
Ein Vogel schreit um Hilfe.

Jenseits der Straße glänzt ein Feld  
Im vollen Sonnenglanze.  
Ich muß um alles in der Welt  
Hinein im Taumeltanze.

Schon glüht am Rand der wilde Mohn.  
Ich muß den Glanz erreichen.  
Da dunkelt auch die Wolke schon  
Und gibt ein grelles Zeichen.

Nun denn, so werf ich meine Brust  
Im Kampfe ihr entgegen  
Und fühle eine nasse Lust,  
Zerfließe selbst in Regen.

# Heimat

## Das Bitter

Das Schilf horcht auf, als nähte ein Gewitter.  
Dort, das war einstens unser roter Klee.  
Und dort, das war unser stolzes Haus am See.  
Wie seltsam funkelt noch das hohe Bitter!

Dahinter bin ich einmal viel gefessen,  
Wenn die Milchmädchen mit den Kannen gingen,  
Die blauen Dämmerungen voller Wunder hingen,  
Und starrte durch die Stäbe süß vergessen.

Und starrte in das unbekannte Leben  
Und fühlte meine Knabenhände beben  
Und wollte gern das hohe Bitter heben —  
Und hier, jenseits von diesem Bitter war das Leben.

## Das Haus

Das sind die alten Bäume,  
Noch strecken sie die Äste aus.  
Die Wiesen sind von Blumen schwer,  
Drüben schimmert das Haus.  
Hier ging, versenkt in seine Träume,  
Mein Vater oftmals hin und her.



Mir ist: ich höre seinen Schritt,  
Und ich bin klein und gehe mit,  
Und Funken glimmen auf im Grund.  
Mein Auge hängt an seinem Mund,  
Daß er mir Antwort sage  
Auf eine große Frage.  
Mild glänzt sein Bart im Dämmerlicht,  
Und ruhig leuchtet sein Gesicht.

Was fragte damals wohl mein Mund! —

Weh: fremde Knaben singen  
In meinem Heimathaus . . .  
Und nun breitet die Nacht ihre Schwingen  
Auf alle Menschen aus.

### Der Wald

Der Wald, der alte grüne Wald  
Um gibt dich, wo in vielen Stunden  
Der Geist von deiner Jugend schwebt.  
Sie selber ist — wer weiß wie bald! —  
Bald deinem eignen Blick entschwunden.

Horch, ein Hummel summt vorbei!  
Die Stämme, einer um den andern,  
Schweigen dir. Und s'ist doch Mai!  
Ich will sie reihenweis durchwandern,

Will so in meinen Jahren wühlen,  
Ihr Goldgeäder unterm Staub  
Mit meinen heißen Händen fühlen.

Hier steht die Eiche! Allen Drang  
Hab ich einmal in sie getaucht.  
Noch steht sie trotzig da, noch immer,  
Und reckt sich in den Mittagschimmer,  
Der um die hohen Wipfel raucht.

### Alte Wege

Ich taumle auf den alten Wegen,  
Die voll vergilbter Blätter sind.  
Der weiten Ebene droht Regen,  
Die Bäume fliehen vor dem Wind.

Ich muß an einen wackern alten  
Freund denken, dem das Auge brach.  
Nun ahmt der Herbstwind Worte nach,  
Die einst zu mir der Lote sprach,  
Als hätte der sein Herz zum Spiel erhalten.

### Winter auf dem Dorf

Der Winter hebt die alte Hand,  
Schüttelt viel Flocken in das Land.

Die grünen Flüsse frieren ein,  
Im Zimmer spinnt ein grauer Schein.  
Und manchem, der noch Träume barg,  
Klopft man die Nägel in den Sarg.

Wir andern aber, nach der Plage  
Und Arbeit unsrer harten Tage,  
Sehen uns am Herd zusammen  
Und blicken in die roten Flammen.  
Dann ist's, als ob mit einem Male  
Eine ferne Türe springt,  
Und ein fremdes Weib, in Schleier gehüllt,  
Kommt mit einer kristallinen Schale  
Und schüttet funkelnde Dinge aus,  
Dann geht sie weiter, aber gefüllt  
Steht unser Herz und unser Haus.

Und eh du's ahnst und eh du's fühlst,  
Und wenn du noch in Flocken wühlst,  
Sitzt die Amsel auf dem Dach  
Vom Nachbar, schüttelt sich und singt,  
Daß es wie eine Flöte klingt,  
Werden die Schneeglöckchen wach,  
Kommt ein Wind mit gewaltigem Wehn,  
Rennt Groß und Klein ihn anzusehn,  
Lacht oben über einer Stiege  
Ein neues Kindlein in der Wiege.

## Eislauf

Der Wind türmt Schnee voll Übermut  
Und bläst ihn wieder durch die Hände.  
Eiszapfen glühn in kalter Blut.  
Die Sorge hat ein Ende.  
Auf dieser grüingefrorenen Flut  
Tanz ich in schaudersüßem Spiele,  
Als ob mein Leben drunter ruht',  
Freiweg mit blankem Riele.

## Frühlingsnacht

Narzissen starren in die Nacht.  
Ein Stern, nein viele Sterne  
Entfalten ihre sanfte Macht  
Und locken in die Ferne.

Nun fällt wohl manches Tor ins Schloß,  
Und ohne viel zu fragen  
Steigt mancher auf sein muntres Roß,  
Im Tau sein Glück zu jagen.

Ich selber rudre nach der Stadt,  
Wo tausend Lichter funkeln,  
Und was bei Tag geschlummert hat,  
Wacht auf und glüht im Dunkeln.

## Der klare Tag

Der große Horn vor dem Haus  
Steht sonnenübertonnen da.

Ich mußte in den Tag hinaus,  
Die Weiten locken nah.

Die Sonne hat den goldnen Fächer  
Ganz aufgetan.

Die dunkelsten und engsten Dächer  
Weht heller Schauder an.

Das glänzt und summt vor meinem Schritt  
Und ist so heiß und ist so klar,  
Als hülfen unsichtbar  
Die anderen Gestirne mit,  
Zu leuchten.

Was in mir selbst an Klarheit schlief,  
Tief unter meinen Schatten lag,  
Oft nach dem hohen Glanze rief,  
Steigt auf, steigt auf, mit diesem Tag  
Zu leuchten.

## Am Strande

Mit nackten Füßen springt der Wind  
Über die graue Flut.

Der Bauch der einen Wolke streift  
Schon fast die Fläche, die noch ruht.

Nun pfeift es, und die Luft bricht los,  
Die Wolken wälzen sich und schwellen  
Und öffnen endlich ihren Schoß  
Und schenken laut ihr Gligerkind  
Dem Winde und den Wellen.

### Auf einem alten Weg

Ich stehe wieder wie als Kind  
Vor diesem Leben da,  
Weiß nicht, wie weit die Straßen sind.  
Vom alten Baume schauert Wind,  
Bringt einen Duft mir nah,  
Den er mir einst im bunten Land  
Tief in die Brust geweht,  
Und legt mir rasch das Saugewand  
Der ersten Jugend in die Hand.  
Wie's noch in Farben steht!  
Zwei Freunde aber sind nun fort  
Und trugens doch mit mir!  
Fort — was bedeutet dieses Wort!  
Ist's nicht, sind sie auch lang verborrt,  
Als schauten sie's mit mir?

### Eintritt in den Wald

Nun laß ich helle Straßen,  
Ich trete schweigsam ein.

Still wird's. Nur große Stämme  
Und fremder Sonnenschein.  
Was will mir geschehen?  
Mein Herz versinkt  
In die Erde . . Erde hinein.  
Und wo's versank, da stehen  
Nun lauter Blümelein.

### Wellen

Kinder spielen mit den Wellen,  
Die ans Ufer fließen,  
Ließen eine von den schnellen  
Sonnenhellen  
Gerne ganz in ihren Eimer gießen.  
Ein Knabe steht schon tief im Sand,  
Legt weiten Auges seine Hand  
Auf eine, seinen Mut zu kühlen..  
So steht er kühn, denkt nicht daran,  
Daß eine große kommen kann,  
Ihn in die Flut hinwegzuspülen.

### Auß der Kindheit

Ich und du,  
Wir hockten unter der Weide  
Und sahen stumm, klein beide,  
Der Sonne zu.

Ich und du,  
Wir hielten uns an den Händen.  
An allen Ecken und Enden  
Sproßte die Ruh.

Ich und du,  
Wir haben uns Blumen geboten —  
Wir hatten die Mutter im Boden,  
Ich und du.

### Am Waldsaum

Da hast du, Schwester, unsre Wiesen,  
Hier tanzten wir einst Ringelreihn.  
Hörst du den alten Waldbach fließen?  
Die großen Berge schimmern rein.

Die Herbstzeitlosen blühen im Schatten  
Der stillgewordnen Eichen rings.  
Dort glänzt der Flügel eines matten  
Lichtüberfloßnen Schmetterlings.

Die blau- und gelben Blumen sterben.  
Wir aber sind noch beide jung  
Und wollen singen hier im herben  
Laubduft bis in die Dämmerung.



## Der Freund

Wohl durfte ich zur Dämmerzeit  
Oftmals nach milden Worten.  
Dann öffnet meine Einsamkeit  
Verschwiegen ihre Pforten.

Da — geht nicht ein vertrauter Fuß  
Auf meinen Gartenwegen?  
Kein Mensch. Mit einem scheuen Gruß  
Kam leise nur der Regen.

Mit kühler Stimme flüstert Er  
Zu meinem Herzen nieder  
Und macht es sanft zum Schläfe schwer  
Und schließt auch meine Lider.

## An Gärten entlang

Aus den dunklen Gärten leuchten  
Weiße Kelche durch den feuchten  
Duft der wolkschweren Nacht.  
Einstens hat mich ein Verlangen  
Hier vorbei hinausgetrieben,  
Jenes Wunder zu empfangen,  
Das den Menschen taumeln macht.

Immer suchte ich das Wunder,  
Immer ist es ausgeblieben,  
Mancher Traum zerfiel wie Zunder,  
Nur ein großer Kranz  
Kleinerer, doch vieler Blüten,  
Die mir einzeln tief erglühten,  
Brachte in mein Leben Glanz.

### Fremd

Es ist noch kühl, die nackten Bäume stehen  
Im blanken Mondlicht so verloren da,  
Und wie sie so um Frühlingswärme flehen,  
Ist mir, als sei mir meine Kindheit nah.  
Hier bin ich oftmals still und froh gegangen,  
Wenn Tag und buntes Spiel verklungen war.  
Am selben Monde hat mein Blick gehangen,  
Und hier dem Winde griff ich fest ins Haar.  
Ich sah ein Boot auf meiner Zukunft gleiten,  
Beladen mit den Wundern dieser Welt.  
Ich saß am Segel. War in alle Weiten  
Die dunkle Flut von seinem Schein erhellt.

Was muß ich gehen, immer weiter gehen!  
Mein Blick sucht angstvoll jeden alten Baum  
Von damals. Wie die kahlen Zweige wehen!  
Mein Herz klopft einsam in den öden Raum.

Wohl hab ich Freunde. Und dein liebes Auge  
Beglänzt mein Herz, daß es oft überfließt,  
O Weib, und wenn ich deine Wärme sauge,  
Gesteh ich, daß es lieblich in mir spricht.

Doch stehen Garben, golden aufgeschossen,  
In meinem allertiefsten Seelenschacht,  
Und diese Tür hat keiner aufgeschlossen,  
Und manches Korn fällt ab in dunkler Nacht.  
Als wäre ich von jenem Stern gefallen,  
So fremd irr ich umher im Heimatland.  
Und doch kommt eine Zeit einst, wo euch allen,  
Die ich gesucht, mein Strahl zur Seele fand.  
O wo sind Menschen, die mir voll Verlangen  
Mit leerer und mit voller Schale nah,  
Im kühlen Reigen schenken und empfangen,  
Beglückt, daß sie ein gleiches Wesen sahn?

### Meine Pappel

Alte Pappel hier am See,  
Meine Hand auf deiner Rinde,  
So zerfließt das Menschenweh,  
Daß ich selbst mich wiederfinde.

Hatt ich mich im schwerentritt  
All der andern nicht verloren,



Wenn ich schwer mit ihnen schritt?  
Dazu bin ich nicht geboren!

Meiner Jugend blauer Tag,  
Meine ungefügen Nächte,  
Da ich heiß im Saugras lag,  
Sauchen auf, jungalte Nächte.

Findet sich kein andres Herz,  
Stark genug mit mir zu schweben  
Höllenvwärts und himmelwärts,  
Will ich hier vor dir erbeben.

Wurzeltief im dunklen Grund,  
Wipfelhoch in hellen Lüften  
Öffnest du den Flüstermund  
Über Rosen, über Gräften.

Liehest keinen Wind ins Mark,  
Keiner darf dich abwärts biegen,  
Läßt dich gern und wechselstark  
Stets von neuem Winde wiegen.

In dem Wellenlied der Nacht,  
Wenn die Sonnenstrahlen klingen,  
Ja, im Sturm, der dich zertrücht,  
Hör ich dich berauscht mitschwingen.

## Morgenstunde

Ich trat aus meinem dunklen Haus  
Weit in den frühen Tag hinaus,  
Wie klar die Straßen winken!  
Im Tannenwald hebt noch kein Ton,  
Nun glänzt die grüne Wiese schon.  
Fast muß ich nieder sinken:

Fast blendet mich das große Licht,  
Nach innen wend ich mein Gesicht,  
Auch hier beginnt's zu spritzen.  
Mein Saal wird hoch, mein Saal wird hell,  
Ich fühle warm den ewigen Quell  
Durch meine Seele fließen.

Und wieder staunt mein Blick hinaus:  
Wie viele Tropfen goldnen Taues  
Bepfunden diese Stufen!  
So steh ich da wie nackt und bloß  
Und scheue mich, das kleinste Moos  
Mit Namen anzurufen.

## Mein Weiher

Von keinem fremden Mund berührt  
Liegt mein Spiegel vor mir da.  
O Weg, du hast mich gut geführt.  
Goldene Tränen sind mir nah.

Die hohen Bäume schauern leis,  
Glänzen mit ihren hellen Rinden.  
Im Wasser weitet sich ein Kreis,  
Und ich, ich darf mich wiederfinden.  
Was mich belastet hat, fällt nieder.  
Wie diese Anemonen, rein,  
Blicken meine Augen wieder  
In den blauen Himmel hinein,  
Schauen hinunter zur blauen Nacht  
Des Weihers tief in mein Gesicht,  
Und ich horche, heilig erwacht,  
Was es sprach und was es spricht.

### Reigen

Hier will ich bleiben, mitten im Wald,  
Strecke mich in den Sonnenschein.  
Buchen heben die perlenden Knospen  
In das frühe Blau hinein.  
Wölkchen gehen,  
Weite schwellende Lüfte wehen,  
Die mir der See meiner Jugend schickt.  
Fern singt ein Kind mit seligem Munde,  
Ich schließe die Augen, was hab ich erblickt?  
Alle meine schönen Stunden  
Sangen herbei und nahen mir leis,

Nehmen die jegige mit in die Runde,  
Schließen den Kreis,  
Schimmern, lachen und sind entschwunden.

### Im Wald

Die Sonne spendet ihre Kraft  
Im taubenesten Wald.  
Da reckt sich jeder junge Schaf,  
Und Pfade ziehn nach allen Seiten  
Ins Reich der blauen Möglichkeiten  
Mit lockender Gewalt.

In süßer Wahl prüft noch mein Schritt:  
Ich kann nicht alle gehn,  
Allein die andern ziehen mit,  
Ich darf in alle Weiten  
Mit beiden Augen sehn.

### Besuch

Das Tor steht auf. Ich bin allein.  
Weiß liegt der Kies. Kein Störer regt  
Sich auf dem Weg. Ich trete ein.  
Wie sich der dunkle Baum bewegt!

Aus keinem Fenster scheint mehr Licht.  
Der Mond beglänzt mein Vaterhaus.

Still, still: dort blickt ein fremd Gesicht  
Mit junger Inbrunst nach ihm aus.

Das träumt wohl auch von einem Tag,  
Der alles Menschenglück umschließt . . .  
Und ich lehn' hier am alten Hag  
Und horche, wie die Welle fließt.

### Der Apfelbaum

Kühle hat der Herbst der Nacht  
Mit dem reifen Mund gebracht.  
Ihre Sterne schimmern.  
Über das gedehnte Land  
Streift ihr tauiges Gewand.  
Alle Gräser flimmern.

Und da hör ich halb im Traum  
Den beladnen Apfelbaum  
In die Weite sprechen:  
Alle sagen: es ist still.  
Daß ich selbst nie ruhen will!  
Meine Äste brechen.

Meine Krone ist so schwer.  
Kommt doch endlich zu mir her!  
Öffnet eure Hände!  
Ach, daß meine süße Qual,  
Die mich biegt, mit einem Mal  
Tausend Hände fände!



## Rast

Diese Wiese zwischen Erlen  
Sag ich keinem in der Stadt.  
Wie viel frische Sonnenperlen  
Sie in ihrem Schoße hat!

Dampfe ich vom Lebenskampfe,  
Zieh ich Schwert und Panzer aus,  
Bade mich von Staub und Krampfe  
Los im Rieseln klaren Taus.

Seelen ihr, die wir uns lieben,  
Ihr dürft nahen. Tretet ein!  
Euer Kleid ist dort geblieben,  
Und so kommt ihr nackt und rein.

## Liebes Leben

Meine Wiesen blühen wieder  
Wie im bunten Jugendjahr,  
Sonn' und Regen flutet nieder,  
Wie es damals war.

Wirren Weg bin ich gegangen,  
Bis ich wund im Staube lag.  
Aufgegangen  
Ist mein innerstes Verlangen:

Glück und Unheil, Nacht und Tag  
In die Hände zu empfangen,  
Wie's vom Borne quellen mag.

## Die Stadt

### Traum

Ich hatte einen Traum mit offenen Augen:  
Mit Riesenflügeln saß ich auf dem Stein,  
Dem großen vor der Stadt, im Sonnenschein  
Und hielt die Fühler in die Stadt hinein,  
Ihr Weh und ihre Lust in mich zu saugen.  
Mich schauderte, denn alles was da drinnen  
In diesem großen Kessel schwimmt und ringt,  
Die Menschenwage, wie sie steigt und sinkt,  
Der Schall des Hammers, der auf Herzen klingt,  
Ich fühlte alles, alles in mich rinnen.  
Bald schmerzten meine Fühler. Auf den Wegen  
Bewegte sich mein Schatten schwarz und leer,  
Ich flog vom Boden, flatterte umher,  
Und meine Flügel waren schwer, so schwer;  
Mir war so wund. Da sah ich einen Regen.  
Ich tauml' ihm zu und tauche meine Schwingen  
Sinein, so daß es durch die Lüfte hallt.

Wie war es nun mit einem Mal so kalt!  
Und ich hielt stand mit sehnender Gewalt,  
Bis lauter kühle Tropfen an mir hingen. —

Und wieder saß ich draußen auf dem Steine  
Und hatte meine Fühler in der Stadt.  
Was sie an Freuden und an Schmerzen hat,  
Sog ich in mich und wurde nimmer satt,  
In süßem Schreck saß ich am Straßenraine.  
Ich fühlte Kinderjung mein Herz erbeben,  
Und als ein Glanz die Erde überwob,  
Und als der Sommer weiße Wolken schob  
Und ich die Fühler und die Flügel hob,  
Da konnt ich über alle Dächer schweben.

### Märzabend

Die Stadt fängt an zu dunkeln,  
Die frühen Knospen sind noch hell,  
Die ersten Lichter funkeln,  
Am Abhang rauscht ein Quell.

Nun wird ein Haus auf einmal weiß,  
Hinterm Kamin loht es hervor  
Wie Blut, doch eher kühl als heiß —  
Ganz groß und glänzend taucht der Mond empor.  
Es flüchtet etwas. Noch ein Weilschen,

Und manche Menschen geben acht,  
Und wie ein riesenhaftes Weilchen  
Entfaltet sich die Nacht.

### Im Schlendern

Am Abend, wenn die Lichter glühn,  
Da schlendr' ich gerne durch die Stadt.  
Märzregen tropft, die Läden blühn,  
Die vielen Augen glänzen matt  
Nach all den Tagesmühn.

Und meine heften sich voll Blut  
In manche glühende hinein.  
Ich trinke mit verhaltne'm Mut  
Den immer neu enthüllten Schein,  
Und rascher geht mein Blut.

Und da ein Blick und dort ein Haar  
Und manches knospenhafte Rund  
Lockt, was in mir verborgen war,  
Aus seinem tiefen Grund,  
Mund will zu rotem Mund.

### Nachtgang

Straßen kennen mich und leuchten  
Im Geflacker der Laternen,

Aus den wolfdunklen Fernen  
Streichen Lüfte durch den feuchten  
Druck der regensatten Mauern,  
Tropfen fallen von Platanen,  
Blütentrauben an Altanen  
Lassen warm mein Blut erschauern.  
Ja, nun schläft die müdverwachte,  
Steigend helle Häusermasse.  
Öffne dich, mein Herz, und fasse,  
Was dich einst hier trunken machte!  
Tage tauchen auf, die schimmern  
Über stolzem jungen Streben,  
Nächte tauchen auf, die flimmern  
Über unsern Traum vom Leben.  
Volle Lippen, Seligkeiten,  
Bald versäumt und bald genossen,  
Schmerzen, jetzt mit Lust umschlossen,  
Stiegen auf, daß sie mich weiten.

### Abendmusik

Feiner Sand und bunte Lichter,  
Helle Kleider, weiche Schritte,  
Warme durstende Gesichter,  
Und ein Springquell in der Mitte.  
Voll läßt die Musikkapelle

Ton um Ton herüberbeben,  
Und auf dieser goldnen Welle  
Darf mein Herz im Traume schweben.

### Einkehr

Nach einer heißen Wandrung lehr ich ein.  
Musik und alte Tische. Paare tanzen.  
Hier muß ich längst einmal gewesen sein.  
Wie seid ihr groß geworden, fremde Pflanzen!  
Her mit einem Glase Wein:

Auch ich bin groß wie jene dort im Saal,  
Die sich im bunten Reigen drehen,  
Ich brauch nicht mehr in Knabenhafter Qual  
Unter der offenen Tür zu stehen.  
Hinunter mit dem Glase Wein:  
Getanzt muß sein.

### Nach grauen Tagen

Auf einmal glänzt die Sonne nieder,  
Belebt die ganze Stadt.  
Nun lächeln viele Lippen wieder,  
Die alter Gram geschlossen hat.

Ein Brunnen sprengt im blanken Bogen  
Sein Wasser in das Beckenrund,

Den nackten Arm um ihn gebogen  
Erinkt ein Knabe mit rotem Mund.

Rosse schütteln ihre Mähnen.  
Ein altes Weib, das die Straße fegt,  
Hält auf einmal zwei goldne Strähnen  
In den Fingern, lacht unentwegt.

Doch mancher, den die Sorgen hatten,  
Sah die Sonne nicht im Behn,  
Bemerkt sie erst an seinem Schatten  
Und bleibt verwundert stehn.

### Der arme Knabe

Ich trat aus einem reichen Haus  
In die helle Winternacht hinaus  
Und steh in lauter goldnen Funken,  
Als wären Sterne herabgesunken.

Ein armer Knabe staunt bei mir  
Im Schnee, und nun bereden wir  
Die Millionen Edelsteine.  
Er nimmt ein Häuflein in die Hand  
Und lächelt selig in das Land  
Und ist viel reicher noch als ihr  
Beim Mahl und süßen Weine.

## Abendgang

Der Weg ist so vertraulich braun.  
Unten, oben liegt die Stadt,  
Besteht aus lauter Städtchen.  
Schafgarben blühen hinterm Zaun.  
Wer singt dort? Das sind die Mädchen.

Wenn Mädchen auf der Wiese stehn  
Und singen  
Und sich im bunten Tanze drehn,  
Da kann ich nicht vorübergehn,  
Ich bleibe stehn.

Der Mond kommt schon die Straße herauf,  
Noch ist es Tag.  
Nun wenden alle ihr Gesicht  
Erstaunend in sein fremdes Licht,  
Jedes Herz, jedes Herz  
Träumt was es mag.

## Über einer Stadt

Die Bäume blühen in die Nacht,  
Als hätten sie auf einmal einen Geist,  
Der nun mit seiner stummen reinen Macht  
Auf alles, was da schimmert, weist.



Von unten glüht und glänzt die Stadt  
Herauf in unser staunendes Gesicht,  
Und ist doch jede Flamme, die sie hat,  
Ein Funken nur vom großen Licht.

### Früher Mond

Im frühen Abendhimmel blinkt  
Der Vollmond; aber Dach um Dach,  
Obschon sein Licht von oben sinkt,  
Die Dächer glänzen nicht.

Sie sind noch warm vom goldnen Licht  
Der Sonne, die auf ihnen ging,  
Und wollen seinen blassen Glanz,  
Eh daß die Nacht vom Himmel brach,  
Noch nicht.

### Weihnachten

Die Stadt mit ihren vielen Lichtern  
Bespiegelt sich im dunklen Fluß,  
Und von Gesichtern zu Gesichtern  
Geht heute Nacht ein stummer Gruß.

Und ringsum in den Häusern allen,  
Da strahlt ein lichtbefäter Baum,

Und frohe Kinderstimmen lallen,  
Es greifen Hände nach dem Traum.  
Und Lichtlein nah und Lichtlein ferne  
Und all die Augen auf der Welt,  
Sie danken für das Licht der Sterne,  
Das unsre dunkle Nacht erhellt.

### Mädchen

Mädchen starren in die Nacht  
Hinter dem verschlossnen Gitter,  
Sehnen sich nach dem Gewitter,  
Das die Seele trunken macht.

Manche, wenn sie draußen gehn,  
Werden oft in Arme sinken.  
Anderer dort müssen stehn,  
Ihre Schwestern trinken sehn,  
Ohne einmal nur zu trinken.

### Das Theater

Der Vorhang teilt sich, und die Welt der Wonnen  
Und Schrecken, zur Gestalt geronnen,  
Taucht vor dir auf aus weitem Spiegelgrund  
Und kommt und geht und spricht mit lautem Mund,  
Du staunst und horchst, und mit geheimem Beben  
Fühlst du entsetzt, beglückt dein eignes Leben.

## Ferne Freunde

Durch ein Meer von Blüten  
Satz ich an den Buchenrand,  
Setzte mich auf eine Bank,  
Blicke schwer vom Tage  
In die Stadt hinab,  
Wo die Lichter glühten.

Neben mir, da saß,  
Saß ein junger Arbeitsmann,  
Blicke auch  
In das Meer von Blüten,  
In den trüben Rauch,  
Wo die Lichter glühten.

Keiner von uns sprach ein Wort.  
Schweigsam wie zwei ferne Freunde  
Blickten wir versunken fort  
In das Meer von Blüten,  
In den Rauch der Stadt,  
Drin die Lichter glühten.

## Die Wage des Glücks

Männer ziehn im gleichen Schritte  
In die maibekränzte Halle.  
Purpurn leuchtet in der Mitte  
Ihrer Fahne: Glück für alle!

Daß ich meine armen Hände  
Nicht vor meine Augen schlage!  
Glück für alle ohne Ende . . .  
Aber ewig schwankt die Wage.

Menschen steigen, Menschen fallen.  
Steig, Herz, und vergiß im Steigen  
Nicht, zu jenen, die da fallen,  
Dankebar dich hinabzuneigen!

## Gärten der Liebe

### Gärten

Meines Lebens baumverschlungne Wildnis  
Möchte ich zu klaren Gärten bauen,  
Und an jedem Pfade soll das Bildnis  
Derer, die ihn mit mir gingen, schauen.

Allen ist mein Auge treu geblieben,  
Muß ich sie nun lieben oder hassen,  
Müssen sie mich hassen oder lieben,  
Jedes soll ein Bitterkranz umfassen.

Und auf diesen blattbesäten Wegen  
Kann mich nie ein anderer Mensch begleiten.

Und so will ich buntem Glück entgegen  
Sie allein mit meinem Schritte schreiten.

## Von erster Liebe

### März

Zwischen all den nackten Stämmen  
Geh ich selbst wie nackt umher.  
Meine Wünsche muß ich dämmen,  
Und mein Blut fließt allzuschwer.

Meine Liebste ist ja ferne,  
Und die Sonne scheint schon warm.  
Ach, wie hätt ich sie jezt gerne,  
Daß sie ersten Frühling lerne,  
Hier im Wald in meinem Arm!

### Am Grab

Nun liegst du in der dunklen Erde drin,  
Indes die Blüten an die Kelche pochen.  
Man sagt, zulezt hast du von mir gesprochen,  
Der ich einst hoffnungslos gegangen bin.

Du hast mich nicht geliebt so wie ich dich,  
Und nun war ich es doch, der deinem Leben  
Den letzten Glanz, den einzigen, gegeben,  
Bevor dein stiller Mädchentag verblich.

## Der erste Frühling

Große weiße Blütenflocken  
Fallen, taumeln um mich her.  
Ich stehe hell erschrocken,  
Als ob es damals wär',  
Als ich zum ersten Male  
Deine Hand in die meine nahm,  
Als mich zum ersten Male  
Die Liebe überkam.  
Ein Duft, ein Tau, ein Schimmer  
Lag auf deinem jungen Haar.  
Ja, der Frühling ist mir nimmer,  
Was er damals war.

## Nach Jahren

Bisweilen kommst du noch im Traum zu mir.  
Hast wieder das Gesicht der alten Tage,  
Ich stehe wie als Jüngling scheu vor dir,  
Und Liebe ist mir eine dunkle Frage.  
  
Von lauter Sehnsucht ist das Herz mir wund,  
Es klopft, als ob's an deinem klopfen müßte;  
Ich blicke stumm auf deinen blassen Mund,  
Den ich das eine Mal im Anfang küßte.

Und wieder hebst du deine Hände mild  
Und wehrst den meinigen, sie zu umschließen. —  
Sag, wärst du noch am Leben, liebes Bild,  
Ob sie sich immer noch nicht fassen ließen?

## Trümmer einer Leidenschaft

### Erste Erfüllung

Mein Herz, dir naht die Stunde,  
Da Sehnsucht sich erfüllt,  
Da sich mit heißem Munde  
Die Liebe dir enthüllt.

Ihr meine bunten Träume,  
Was flattert ihr so schwer?  
Bald stürzt ihr in die Schäume  
Von einem wilden Meer.

### Rätsel

Mit Wasser bespreng ich den Leib,  
Den vor mir ein Andern besessen.  
Einst werde ich, o Weib,  
Vielleicht den Schatten vergessen,  
Der zwischen Brust und Brust,  
Sobald es Tag wird, dunkelt,

Allein in der Nacht der Luft,  
Wenn Stern im Sterne funkelt,  
Verschwindet. Weib, was spricht  
Dein Herz, was lächelt dein Mund?  
Ich tauche in dein Gesicht  
Und komme nie auf den Grund.

### Der schöne Falter

Es war das eine schwüle Dämmerung,  
Dein Haar versank im ungewissen Licht,  
Ich trank in meine Seele dein Gesicht;  
Ein Falter kam mit sanftem Flügelschwung  
Und saß mit einem Mal auf deiner Hand  
Und hob sein dunkles Flügelpaar  
Und zeigte nun ein Rot, o wunderbar!  
Dann flog er wieder fort ins dunkle Land.

### Seltames Erwachen

Ja, das kann ich nicht vergessen:  
Meine Seele flog so hell und klar,  
Und du bist in dich gebückt geseffen,  
Weintest in dein offnes Haar.  
Meine Seele wollte sich versteinen,  
Weil du mir sovieler Qualen gibst,  
Fragte: warum mußt du weinen?  
Und du lächeltest: weil du mich liebst.



## Gäste

Im Tempeltor der Liebe gehn  
Zwei stumme Gäste aus und ein,  
Der eine blaß mit kaltem Blick,  
Der andre well und sich zur Pein.

Der eine führt den Namen: Haß,  
Der andre Ekel. Hand in Hand  
Stehn sie am Sockel vom Altar,  
Nur von der reinsten Blut gebannt.

Und flammt sie hoch zur Kuppel auf,  
Dann fliehen sie bestürzt hinaus.  
Und brennt sie trüb, dann stürmen sie,  
Der Tempel wird zum Folterhaus.

## Aus dem Traum

Weib, laß mich, laß mich noch  
Im Traume!  
Ich sah das weiße Haus so klar,  
In dem ich froh ein Knabe war.  
Die Fenster schimmerten.  
Eine Drossel schlug im Nußbaume.

Dahin flog ich heut Nacht zurück.  
Schenkst du noch Glück?!  
Ich blickte aus dem alten Haus

Wieder in den fremden Morgengarten  
Mit klopfendem Herzen hinaus,  
Ein neues Glück zu erwarten.

### Meine Rose

In meinem Garten leuchtet eine Rose  
In zarter, doch verhängnisvoller Pracht.  
Aus ihrem tiefen rätselhaften Schoße  
Quillt schwüler Duft, am schwülsten in der Nacht.  
Und hat mein Mund von diesem Duft getrunken,  
Schau ich sie an in meinem Blut berauscht.  
Und dann, dann horche ich in Angst versunken  
Dem Winde zu, der in den Kronen rauscht.  
Und ich vernehme auch ihr stummes Stöhnen.  
Ich wehre ab. Sie ist so jung und rot.  
Und doch, ich suche mich hart zu gewöhnen  
An eine kalte Stunde, die uns droht,  
Damit ich nicht erschreckt außs Antlitz falle,  
Wenn einst die Leuchtende im Wind verweht,  
Nicht in Verzweiflung meine Hände balle,  
Wenn hier mein Garten ohne Rose steht.

### Drei Herzen

Tiefe Nacht,  
Ich bin aus schwerem Schlaf erwacht,  
Mein Blut fließt heiß.

Da, neben mir, da stöhnt und ringt  
Ein Herz, das meines verloren hat:  
Das Herz von dir.  
Und fern in der fernen Stadt,  
Da zittert ein Herz, das sich bezwingt  
Und sich doch nicht zu helfen weiß:  
Das Herz von ihr.  
Und mein Herz wühlt sich durch die Rissen  
Von beiden hin- und hergerissen.  
Mein Herz, das klopft für alle zwei —  
Wann kommt die Nacht, die schweigt: es ist vorbei!

### Zwiespalt

Und noch einmal hast du dein Herz  
In deinen Händen mir gebracht,  
Ich küßte es und weinte stumm  
Darauf und starrte in die Nacht:  
Ich sah den keuschen Mund von ihr  
Dem meinigen entgegenbeben  
Und wußte nicht mehr, blüht mein Leben  
In ihr oder in dir!

### Die Lilie

Du hattest deine Lilie verloren,  
Als ich dich einst am Wege weinend fand.

Mein Herz stand still in einer süßen Trauer:  
Dein dunkles Auge hatte es gebannt.  
Mich überflutete ein warmer Schauer,  
Ich küßte dich und reichte dir die Hand.  
Und du, du lächeltest wie neugeboren.

Ich hab dir eine andere gegeben,  
Gefüllt mit meiner Liebe bis zum Rand.  
Nun warfst du sie auf's Neue in den Sand,  
Drum, Weib, kann ich nicht länger mit dir leben.  
Die Welt ist weit: nun magst du wieder gehn,  
Tränen in Händen an der Straße stehn.

### Vielleicht

Nun ist mir auch die erste Zeit  
Verschüttet von der blinden Hand!  
Auch jene kleine Strecke Land,  
Wo einst ein Blütenbäumchen stand,  
Ganz weiß — wie erstes Glück und Leid.

Seitdem ich weiß,  
Daß viele Worte Lügen sind,  
Die du hinlächelst wie ein Kind,  
Durchströmt es mich oft kalt und heiß:  
Vielleicht war jener Blütenbaum  
Auch nur ein Traum . . auch nur ein Traum . .

## Auß

Ich trat in dein Zimmer  
Nach Wochen; so vertraut  
Blickten alle deine Sachen  
Vom Morgenlicht betaut.

Der Leuchter, die rote Tulpe  
Auf dem Fensterbrett,  
Das Glas, aus dem du trankst,  
Das Himmelbett.

Meinen Mund brach auf  
Ein leiser Schrei,  
Ich konnte es nicht fassen,  
Daß alles vorüber sei.

Ich nahm versunken  
Einen Zweig von der Wand,  
In allem, allem fühlte ich  
Deine kindliche Hand.

Du spieltest mit Baum  
Und Mond und Nacht  
Und hast aus meinem Herzen  
Ein Spielzeug gemacht.

Das will lieber trauern,  
Ganz allein,  
Als von kleinen blinden Händen  
Zerblättert sein.

## Auf Trümmern

Gebt mir meine Träume wieder  
Mit den großen blauen Flügeln  
Und die fernen goldnen Städte  
Hinter jenen stummen Hügeln!

Eingestürzt sind jene Städte,  
Und die bunten Träume liegen  
Tot. Wenn ich noch einen hätte,  
Ließ ich ihn in' Himmel fliegen,

Wo auf einem goldnen Stuhle,  
Mild beglänzt mit offenen Armen,  
Gott, der Herr der Welt — geseffen,  
Alle Wesen zu umarmen.

## Einzigster Trost

Und hat sie auch den Weg zu dir  
Mit grauem Staub bedeckt,  
Die allerletzten Blumen  
Zertreten und besleckt —  
Wenn nur der Weg von dir zu ihr  
Von Staube frei geblieben ist,  
Wenn du nur treu geblieben bist  
Dem Stern in deiner Brust,  
Damit du deine Augen  
Nicht vor dir selber schließen mußt!

## Grabstein

Ich will es keinem Menschen klagen,  
Was du mir angetan.  
Ich will es tief im Herzen tragen.  
Mit toten Augen stierst mich an;  
Und sollte es in dunkler Nacht  
Manchmal den Schlangenleib bewegen,  
Dann werde ich mit aller Macht  
Den Stein des Schweigens darauf legen,  
Daß jeder, der vorübertreibt  
An meinem kleinen Königreiche,  
Den Stein erblickt und stehen bleibt  
Und fühlt: Hier modert eine Leiche!

## Ausblicke

### An mein Herz

Warum verwunderst du dich, dummes Herz,  
Daß nun mit einem Mal der schwarze Schmerz,  
Der an dir haßte, fortgeflogen?  
So schaut ein Kind dem Totenvogel nach,  
Ders laut umkreisete und in weitem Bogen  
Hinterwegfliegt übers nachbarliche Dach.  
O steh: mit neuem Glanz füllt sich das All!  
Nun aber sollst du auch in hellem Schall

Erklingen!

Und wenn ein Mensch wo in der Ferne ringt,  
Von Angst verzerrt, daß ihn die Qual verschlingt,  
Und horchen muß, wie es so silbern klingt,  
Wird eine süße Hoffnung ihn durchdringen.

### Dein Mund

Ich hab nur deinen Mund gesehen,  
Da überwallte schon mein Blut.  
Er glüht in unverständlichem Flehen,  
Er glüht in lang verhaltner Blut.

Ich fühls, daß er in warmen Nächten,  
Mehr als er's ward, geküßt sein will.  
Nun löse deine dunklen Flechten  
Und halte still!

### In Verzweiflung

Und da ich noch in schweren Kämpfen rang,  
Nicht einen Streifen blaue Hoffnung sah,  
War mir, als sei mir eine Stimme nah,  
Die leise fang:

Auch dir ist fern in einer stillen Nacht  
Von dunkler Hand ein stilles Bett gemacht.  
Da legen sie dich einst hinein,



Und wird kein Krampf und Krampf mehr in dir sein,  
Und decken dich mit reiner Erde zu,  
Was von den wilden Qualen fühltest du?  
Dann fällst du keinem, keiner dir zur Last,  
Und sie, die du nie voll gefunden hast:  
Die Liebe wird an deinem Lager stehn  
Und von dir angefüllt auf deinen Pfaden gehn.

### Das Lied

Auf der kalten dunklen Straße,  
Hier vor diesem fremden Haus,  
Muß ich stehn: aus einem hellen  
Zimmer klingt ein Lied heraus.

Eine junge Schläfe zeigt sich,  
Roter Mund, der mich berauscht,  
Wenn er lächelt und sich öffnet . . .  
Hab ich je so heiß gelauscht?

Nun vertropft die süße Weise,  
Die mich selber klingen macht.  
Still: sie beugt sich auf die Kerzen —  
Lied und Frau verschlingt die Nacht.

### Die Eine

Mein Herz klopft noch im Traume,  
Meine Augen sind erwacht,

Ich habe die gesehen,  
Die mich vollselig macht.

Ich weiß, ich werde nun wieder  
In der ganzen großen Stadt  
Vom Morgen bis zum Abend  
In jedes Antlitz starren,  
Wann starre ich mich satt!

Ich werde wohl, die ich suche,  
Mit Augen niemals sehn  
Und muß doch wie ein Trunkner  
Sie täglich suchen gehn.

### Zuversicht

Mit neuen Augen trinke ich  
Den Glanz der Welt in mich hinein.  
Der Waldsee hier, der Blätterduft,  
Ein Vogel, der dem Weibchen ruft,  
Läßt mich ein Kind im Wasser sein.

Mein Herz, das lacht; es schaukelt sich  
Auf goldengrüner Wasserflut.  
Es träumt in einer lichten Ferne  
Ein Herz gleich einem Blütensterne.  
Und einmal kommt ja doch die Stunde,  
Wo es in solchem reinen Grunde  
Von aller Sehnsucht ruht.

## Qual der Wahl

Nun steh ich wieder zwischen zwei  
Herzen mit diesem einen.  
Und wieder muß ich in der Nacht  
In meine Hände weinen.

Und magst du dich, mein Herz, zu der  
Ober zu jener wenden —  
Das Glück, das eine dir verheißt,  
Muß bei der andern enden!

## Erfüllungen

### Neues Leben

Aus der Tiefe meiner Qualen  
Komme ich zu dir.  
Deines Haares goldne Strahlen  
Ruh'n warm und weich auf mir.  
Sieh, ich weiß, daß du mich liebst,  
Und ich kann nicht widerstehn.  
Wenn du mir Erfüllung gibst,  
Will ich immer mit dir geh'n.

Ja, durch manchen dunklen Grund  
Irrte dieser Fuß.  
Lange durstete mein Mund

Nach dem vollen roten Kuß  
Eines Mädchens, das an Leib  
Und an Herz wie Wasser ist,  
Daß mein Herz in ihm ein Weib,  
Das mich täuschte, stumm vergift.

Deine blauen Augen leuchten  
Wie ein Sommertag,  
Nur nachdem der Duft der feuchten  
Nacht auf Wald und Gräsern lag.  
Laß mich schlürfen, bis ins Mark,  
Diesen Trank, den ich gesucht,  
Und ich schenk dir, wieder stark,  
Knieend meine reifste Frucht!

## Gläser

Einst war mein Glas so voll und glänzte rein,  
Ich hob's erglühend in den Tag hinein.  
Im ersten Wunsche bebten mir die Hände,  
Ob ich ein solches Glas zum Tauschen fände.

Und dieses Glas, gefüllt bis an den Rand,  
Ich gab es Einer in die schlanke Hand  
Und nahm das ihre, dumpf im Wunsch versunken,  
Und sieh, das ihre war schon angetrunken . . .

Nun reichst Du mir das deine, das ist voll  
Wie meines war, da es noch überquoll.  
Und nimmst das meine, in dem Schatten blinken;  
Wir lieben uns und wollen beide trinken.

Hätt ich einstmals in meinem Morgenrot  
Eine gefunden, die ein solches bot —  
Zwei junge Menschen hätten Wein genossen,  
Wie ihn einmal die Welt im Schrein verschlossen  
Für Paare hält, die nie davon vergossen.

### Schreckenstraum

Ein Traum hat mir dein reines Bild  
Verwirrt mit meinem ersten Weibe,  
Das rätselhaft mit falschem Blick  
Hier ruhte, hier an meinem Leibe.

Das mir ins Herz gespien hat!  
Und wieder summten Qualgedanken,  
Vergangenheit und Gegenwart  
Sah ich in eins zusammenschwanke.

Vorwürfe macht mir jetzt mein Herz,  
Dass ich sie nicht vernichtet habe.  
Dann wühlte sie nicht mehr in ihm,  
Dann schlief sie in ihrem Grabe.

## Süßer Trost

Ich war bereit, zu jeder Stunde  
Dem Tode ins Gesicht zu sehn,  
Um endlich mit geschlossener Wunde  
An seiner dunklen Hand zu gehn.  
Doch du, seit ich in deinem Arm  
Den süßten Trost der Welt gefunden,  
Seit deine keuschen Lippen warm  
Und reif sich an den meinen runden —  
Ich blutete aus tiefstem Herzen,  
Müßt ich verlassen was ich fand,  
Bevor uns eine Nacht voll Kerzen  
Und weißer Blüten ganz verband.

## Die Braut

Nun ist die Sonne gangan,  
Ich schreite ohne Bangen  
Querfeldein.  
Wie still die Weiden stehen,  
Raum daß die Blumen wehen!  
Nun will ich ganz allein  
Mit meinem Ringe sein,  
Den du mir, Mann, gegeben.  
Wie schimmert er so klein

Im grauen Dämmerchein  
Und schließt ein ganzes Leben  
Mit feinen Schauern ein!

### Trennung

Nimm meinen Ring an deinen Mund  
Und laß so deinen Blick auf mir!  
Ich nehme jetzt den deinen hier,  
Küß mir daran die Lippen wund.

Wenn nachts nun deine Hand allein  
Auf deinen bangen Brüsten liegt  
Und meine meinen Arm umbiegt —  
Wir werden doch beisammen sein.

### Über Schmerzen

Auf dem Schmerze einer andern  
Baun wir beide unsre Liebe.  
O daß stets mein Stern im Wandern  
Dicht bei deinem glänzen bliebe!

Sieh, an jenen fremden Qualen  
Hab ich selber teilgenommen.  
Bis zum Rand gefüllte Schalen  
Ließ ich stehn, als du gekommen,

Du mit deinem stummen Herzen.  
Öffne mir nun seine Halle,  
Und ich kniee über Schmerzen  
Vor dem größeren Kristalle!

### Das Sternlein

Noch träumst du, deine Augen schauen  
In meine nur mit stillen Fragen.  
So glänzt der Himmel an den blauen,  
Gewitterlosen Frühlingstagen.

Doch einst kommt auch für dich die Stunde,  
Wo deine Seele ganz erwacht.  
Dann steigt aus einer süßen Wunde  
Ein neues Sternlein in die Nacht.

Es steigt und steigt mit goldnem Klingen  
Und bleibt am dunklen Himmel stehen,  
Und immer, wenn wir uns umschlingen,  
Dann können wir es leuchten sehen.

### Dein Scheitel

Auf deinen liebefrommen Scheitel  
Möcht ich viel rote Rosen legen,  
Doch nein, die roten Rosen glänzen  
An allen Wegen.



Auf deinen liebfrommen Scheitel  
Möcht ich viel hundert Küsse senken,  
Doch nein, wie könnten meine Lippen  
Dir, was ich fühle, schenken!

Wenn ich so auf dich niederschäue,  
Erscheint ein niebetretnes Land.  
Auf deinen liebfrommen Scheitel  
Leg ich inbrünstig meine Hand.

### Der Morgen

Dein Fenster glänzt, dein ganzer Garten  
Glimmert im ersten Tau.

Ich bin früh ausgegangen  
In freudigem Verlangen.

Die Blumen stehn wie Bräute da,  
Mit Staunen und mit Bangen  
Den Glanz der Sonne zu empfangen.

Da steh ich unter deinem Zimmer.  
Noch ist der Vorhang zu,  
Noch schlummerst du,  
Noch fühlst du kaum den Morgenschimmer,  
Noch pocht dein Herz in süßem Leid,  
Noch träumt im Schrank dein weißes Kleid,  
Und morgen früh um diese Zeit  
Bist du mein Weib, du Liebe du!

## Enthüllung

Nun komm, Geliebte, laß die Hand  
Von meiner, daß ich dich enthülle!  
Wie heben unter dem Gewand  
Die Brüste ihre junge Fülle!  
Laß fallen: o nun stehst du da,  
Ein weißes Wunder in der Nacht,  
Mit Augen, die noch nicht erwacht,  
Und was ich einst im Traume sah,  
Steht hier, daß es mich selig macht.

## Die Liebe

In der dunklen Nacht  
Brechen die roten Rosen auf  
Und duften.

In der dunklen Nacht  
Reifen zwei junge Menschen,  
Mann und Weib.

In der dunklen Nacht  
Tanzen zwei nackte Gestalten  
Verschlungen  
Unter den Sternen dahin.

## Heute früh

Heute, noch in grauer Stunde,  
Heute früh mit seligem Munde

Bist du zu mir gekommen,  
Schlüpfdest du zu mir herein,  
Hast meine Hand genommen,  
Sagtest in Tränen: „ich bin dein“,  
Preßtest an mein Herz deine Brüste:  
„Alles was ich habe ist dein.  
Mein Herz wuchs schon lange in deins hinein,  
Und wenn dein Mund den meinen küßte,  
Waren wir nicht mehr zu zweien . . .“

Weiß du, in einer solchen Stunde  
Möchte ich einst mit dir versinken,  
Meinen Mund ganz dicht an deinem Munde  
Den Kelch des Todes trinken.

### Worte der Liebe

Einst hab ich Worte der Liebe  
Zu einem Weibe gesprochen,  
Das kannte nur das jähe  
Steigen und Sinken des Bluts  
Und gab mir die großen Worte  
Mit leichten Lippen wieder.  
Da hingen sie bald voll bleicher  
Tropfen zehrenden Giftes.  
Und lange noch, wenn ich in Büschen  
Paare sie flüstern hörte,  
Zuckte mein Herz vor Scham.

Nun stammle ich Worte der Liebe  
Vor deinem schimmernden Antlitz  
Und sieh: der Quell deiner Seele  
Hat in holdem Geplätscher  
Das Gift von ihnen gespült.  
In deinem keuschen Spiegel  
Leuchten die ewigen Worte  
Wahr wie die ewigen Sterne.

### Der Mond

Beliebte, komm, schau mit hinaus:  
Der Mond ist da, beglänzt das Land,  
Beglänzt das Meer und hier das Haus,  
Beglänzt auch deine stille Hand!

Doch wenn die in der meinen ruht,  
Und staune ich in dein Gesicht,  
Entzündet sich in mir ein Licht —  
So rein glänzt auch der Vollmond nicht  
Dort auf der dunklen Flut.

### Hand in Hand

Und so will ich nimmer klagen  
Wie in meinen leeren Tagen,  
Wo kein Herz mein Herz verstand.

Kann mich froh ins Leben schicken,  
Seit in deinen blauen Blicken  
Meine Kindheit auferstand.

Wenn wir durch die Wiesen gehen  
Und die hohen Gräser wehen,  
Staunt mein Herz, verstummt und lauscht  
Eine wunderliche Fülle  
Regt sich in der harten Hülle:  
Wie der Baum dasteht und rauscht!  
Wie die gelben Roggenstreifen  
Unterm grauen Himmel reifen!  
Fester legt sich Hand um Hand.  
Und so muß ich denn die Weiten  
Nicht mehr so allein durchschreiten,  
Weil mein Herz das deine fand.

### Heimweg

Noch eine, eine Stunde!  
Ich weiß, nun wartest du zuhaus  
Horchst in den leeren Gang hinaus  
Mit deinem hangen Munde.

Und wenn ich wieder bei dir bin,  
Wie werd ich deine Hände pressen,  
Wie sinkst du schauernd an mich hin,  
Trinkst meine Küsse, und vergesseu

Darf ich mit vollem Blicke sehn,  
Wie im weitoffnen Nebenzimmer  
Überglänzt von Kerzenschimmer  
Rosen an unserm Lager stehn.

### Die Bank

Nun sitz ich wieder auf der alten Bank,  
Die fernen Dächer sind von Sonne blank.  
Zum ersten Mal saß ich im Frühling da,  
Und deine liebe Hand lag meiner nah.  
Noch wagt ich's nicht. Ich sah dich immer an.  
Dein warmer Blick hat mir so wohl getan.  
Von Blütenpflanzen war das Beet hier voll.  
Wie jedes Blättlein in der Sonne schwoll!  
Und heimlich sprach mein Herz zu mir voll Pein:  
Nimm jetzt ihr Herz und pflanz es in mich ein!

### Qualen

Ich hab dich lieb und muß dir doch  
Mit weher Wonne Qualen geben,  
Und wenn dann deine Lippen beben,  
Haßvoll, so haße ich dich noch.  
Doch wenn die großen Augen flehn  
Und erste Tränen schenken, müssen  
Sie meine Lippen schauernd küssen,  
Bis alle Schmerzen von uns gehn.

## Klage

Deine lieben warmen Hände  
Liegen stillbeglückt auf mir.  
Meine Qualen, meine Gluthen  
Münden und vergehn in dir.  
Meine Kämpfe, meine Krämpfe  
Lösest du —  
Ach, auch meine wilde Sehnsucht  
Lut die großen Augen zu.

## Trauer

Grau scheint mir Himmel und Zimmer und Haus,  
Die Bäume bleiben mir stumm.  
Ich blicke trüb auf die Straße hinaus,  
Ich traure und weiß warum:

Da geht vorüber ein blühendes Weib  
Mit einem blutroten Mund,  
Einst klopfte mein Herz, einst bebte mein Leib,  
Mir wurde wohl und wund,

Sah ich eine solche vorübergehn,  
Die meiner Sehnsucht glich.  
Nun muß ich satt durch die Scheiben sehn:  
Sagt, ob sie selber verblich?

## Der rote Tropfen

In unsrer hellen Schale blinkt  
Ein großer roter Tropfen,  
Der zuckend mir vom Herzen sinkt,  
Darf es in Wonne klopfen.

Dafür, daß du dich mir ergibst,  
Muß ich dich lieben und hassen  
Und um das Glück, daß du mich liebst,  
Ein andres stehen lassen.

## Die Andre

Damals, als wir uns gefunden,  
Ließ ich eine Andre stehn,  
Und in unsern vollen Stunden  
Ließ ich sie vergebens flehn.

Nun, wo deine süßen Hände  
Allzuschwer in meinen ruhn,  
Quält mich Sehnsucht ohne Ende,  
Unserm Glücke weh zu tun.

Und ich fühls, es würde bitter,  
Klopft' ich nicht mit heißem Blut  
Einmal an das fremde Bitter,  
Daß sie öffnet, blaß vor Blut.



## Durst

Mein Mund war satt von deinen Küssen  
Und durstete nach ihrem Mund.  
Ich habe bis auf meinen Grund  
Nach ihr erbeben müssen.

Und nun, wo ich in ihrem Haus  
An ihren Lippen hänge,  
Treibt mich mein tiefer Durst hinaus,  
Daß ich mich an die deinen dränge.

## Der Quell

Frauen sitzen um den Quell des Lebens,  
Laden uns mit ihren Schalen ein,  
Und in einer Welle trunknen Lebens  
Weicht von uns die lange Wanderpein.

Neuer schimmern uns die hohen Zweige,  
Durch die Stämme lockt das grüne Land,  
Lächelnd geht der helle Tag zur Neige,  
Innig fließt der Puls von Hand zu Hand.

Aber weh uns, wenn wir an dem Quelle  
Länger, als wir dursten, trinkend stehn.  
Wie vertribt sich rasch die Wasserhelle!  
Und wir müssen ohne Sehnsucht gehn.

## Schwere Liebe

Weib, das Glück aus deinen Händen  
Wird den meinigen so schwer!  
Doch nach diesen süßen Bränden  
Wäre Einsamkeit so leer.

Wenn ich deine Seele trinke  
Und dein schimmerndes Gesicht  
An mich presse, dann versinke  
Ich ja felig in dein Licht.

Könnten wir durch Ewigkeiten  
So als Eine Flamme gehn!  
Aber einst, da schauern Zeiten,  
Wo auch wir in Asche wehn.

## Schwüle Nacht

Fernher trifft das schwüle Klagen  
Einer Nachtmusik mein Ohr.  
Schmerzhaft hör ich Flügel schlagen:  
Meine Seele will empor.

Hat sie Heimweh nach den Sternen,  
Die am weiten Himmel glühn?  
Nach den unerschlossnen Fernen,  
Wo die wilden Büsche blühn?

Glücklich schwebt sie jetzt im Kreise,  
Und ihr Anker ruht.  
Aber wenn die alte Weise  
Schwillt, dann fließt ein Tropfen Blut.

### Die fremden Vögel

Und große Vögel saßen auf den Dächern  
Und haben lange in die Stadt gesehn.  
Mit ihnen kam aus südlichen Gemächern  
In meine Straßen ein verschwiegenes Wehn.

Es sprach von Frauen, die in Silberspiegeln  
Ihr Antlitz baden, von der Zeit befreit  
Und von der süßen Last von fremden Siegeln.  
Sie ruhn in ihrer goldnen Traurigkeit.

Halbausgetrunkne Becher sah ich stehen  
Nach einem lauten übervollen Mahl,  
Und tränenmüde Blicke sah ich stehen  
In einem weiten schon geleerten Saal.

### Sternennacht

Viele Sterne glühn im Dunkeln,  
Viele Blüten stehn voll Tau.  
Groß und kleine Sterne funkeln  
Nah und fern, auf Stadt und Au.

Eine wunderreiche Blüte  
Lebt in meines Hauses Grund.  
Junge Wonne, junge Güte  
Saucht ihr aufgeküßter Mund.

Noch viel andre bunte Sterne  
Warten heute nacht auf Glück,  
Und es lockt mich in die Ferne,  
Keine Macht hält mich zurück.

## In Venedig

### I

Der Mond ruht silbern auf der Flut.  
Gleite, Gondel, gleite!  
In deinem hohen Buge ruht,  
Entzündet von der kühlen Glut,  
Die Sehnsucht in die Weite.

Die Marmorstadt liegt halb erwacht.  
Gleite, Gondel, gleite!  
In dieser reichen Wundernacht,  
Die Glas zum Edelsteine macht  
Und alle Herzen hoch entfacht,  
Muß ich allein ins Weite.

O stiege jetzt aus ihrem Bild,  
Die Hand kühn in der Seite,

Dort aus dem funkelnden Palast  
Die blasse Frau und läme mild  
An meine Brust, ich stürbe fast!  
Gleite, Gondel, gleite!

## II

In der reichsten aller Städte lauscht  
Einsam meine Seele in die Wellen,  
Und mit jeder, die zum Marmor rauscht,  
Muß die Sehnsucht steigen und zerschellen.  
Und es lebt gewiß hier eine Frau,  
Die aus ihrem funkelnden Verließe  
Mit dem gleichen Blick zum hohen Blau  
Starrt und gern den Schleier fallen ließe;  
Die im Schlosse der Vergangenheit  
Mit bewußtem starken Schritte schreitet,  
Ihre Freuden und verweintes Leid  
Mit der schöngebliebenen Hand durchgleitet  
Und an ihre vollen Brüste preßt,  
Lange Zeit, als wären es Juwelen,  
Die von manchem trunkenen Abendfest  
Mit verträntem hellen Blick erzählen.  
Ja, wie möchten wir auf diesem Platz  
Schreiten und geheimen Austausch halten,  
Eins dem andern seinen schweren Schatz  
In dem weißen Sonnenlicht entfalten!

## Graue Tage

Müde schleichen meine Tage  
Und mit banger leeren Augen  
Und bereit, bei jeder Frage  
Sich mit Trauer vollzusaugen.

Könnt ich meine schönen Stunden,  
Die mir eigens doch gehören  
Und die meinem Blick entschwunden  
Sind, aus ihrem Grab beschwören!

Ach, wie wollt ich ihre Wangen  
Hier mit beiden Händen pressen,  
Flüsternd, noch im Nachverlangen:  
Einmal hab ich euch befaßt.

## Neue Wunder

Ja, diese fremden Lippen brennen  
Nun jede Nacht in meinen Traum,  
Und wenn es tagt, kann ich mich kaum  
Von ihren neuen Wundern trennen.

Und wenn wir uns jetzt meiden müssen,  
Daß unsre Sehnsucht nie vergeht,  
Einmal muß ich den Mund hier küssen,  
Hat er nicht auch darnach gefleht?

Immer, wenn es Frühling wird

Immer, wenn es Frühling wird,  
Wollen wir uns wiedersehen,  
Niemals soll im grauen Tag  
Unsre Sehnsucht untergehen.

In den ersten warmen Tagen,  
Lebenstrunken, Hand um Hand,  
Fahren wir im offenen Wagen  
In das lang ersehnte Land,  
Wo weithin am blauen Strand  
Bäume Blust und Früchte tragen.

Aber wenn die Blüten fallen  
Und die Luft am Waldsaum flirrt,  
Rehren wir zurück, zurück,  
Schlägt die selbstgewählte Stunde,  
Und mit schmerzlich reifem Munde  
Nehmen wir Abschied vom Glück.  
Bis es wieder Frühling wird.

### Nähe und Ferne

Ich hatte einen wunderbaren Traum:  
Du, deren Herz schwereins mit meinem schlägt,  
Die still die Fadel meines Tages trägt,  
Gelassen mir die allerfernsten Sterne

Im runden Teiche meines Gartens zeigt,  
Und sie, die meine Seele in die Ferne  
Mit einem süßen Zauberstriche geigt,  
Wir saßen unter Einem Baum.

Es war im Herbst, jedoch an einem Tag,  
Wie sie im ersten Frühling gerne blauen,  
Wenn unter dem verwelkten Dornenhag  
Verwundert neue Blumen schauen.  
Nur fielen reife Früchte. Hand in Hand  
Blickten wir eins ins goldgetränkte Land.

Und höher glänzte meine alte Weide  
Mit ihren Zweigen über unserm Leide,  
Und lieber hatte ich euch alle beide.

### Zerrissen

Ja, könnte ich dir ganz allein  
Die Liebe, die mich schüttelt, geben,  
Ich würde still und fröhlich sein  
Und einen vollen Becher heben.

Nun aber lockts mich auch zu ihr  
Mit wilder Macht und sie zu mir;  
Wir bluten, denn wie könnten wir  
Uns lang im Reich der Sehnsucht sonnen —  
Ich habe dich zu liebgewonnen!



## Glück der Sehnsucht

Immer! fleht dein roter Mund,  
Und ich lächle, doch nach innen  
Fallen Tränen auf den Grund  
Meiner Seele und zerrinnen.

Mehr als einmal hat ich so,  
Immer ist der Duft zerronnen,  
Wenn ich, die ich wollte, froh  
Meines Sieges ganz gewonnen.

Deine jungen Lippen blühen  
Raum berührt in dunkle Ferne.  
Laß mich so nach ihnen glühen  
Wie nach jenem Blütensterne,

Den ich hinterm Bitterhag  
Einer Stadt geschaut als Knabe,  
Der mir stets im Sinne lag,  
Den ich nie bekommen habe!

## An einem Abend

Nun liegt sie in der großen Stadt,  
Wo viele Lichter funkeln,  
In ihrem Bett, von Sehnsucht matt,  
Ein banges Licht im Dunkeln.

Und möchte gerne bei mir sein  
Und wagt es nicht zu sagen.  
Und ich muß schweigsam und allein  
In meiner Ferne tragen.

Und als ich wieder bei dir war

Und als ich wieder bei dir war  
Und deine, deine Hände fühlte  
Und deine Liebe wasserklar  
Mir alle Dürste kühlte,  
Sah ich nur dich, sah ich nur dich,  
Lag ich ganz still und fragte mich,  
Warum nur ich das Glück, das Glück,  
Das unterm schweren grauen Tag  
Frisch glänzend, bloß verborgen lag,  
Vergaß und in der Ferne suchte,  
Und schenkte tausendfach zurück.

### Liebe

Nach dem großen Glück  
Warf ich meine Netze aus,  
Und da brachte ich die Liebe  
Eines Tags nach Haus.

Aber weil sie jenem Bild  
Nicht in allen Zügen glich,  
Kam mich Zweifel an, daß mich,  
Trauer überschlich.

Und ich warf mein Netz  
Mit ihr wieder aus,  
Da erschrak ich sehr:  
Wenn sie mir entglitten,  
Wird es dann nicht leer,  
Kalt in Herz und Haus?

Doch sie ist nicht fortgeschwommen,  
Wartete gar fein  
Mit den Augen groß und klar,  
Und da hab ich sie genommen,  
Erug sie wie sie war  
Atemend in mein Haus hinein.

### Süßer Schmerz

Ich weiß, ich hab dir Schmerz gebracht  
Mit meiner Sehnsucht in die Weite,  
Wenn mich die blaue Sommernacht  
Hinweggelockt von deiner Seite.

Und doch: kann ich denn anders du?  
Darf ich denn ganz in dir versinken?!

O schließe deine Augen zu  
Und laß mich deine Küsse trinken,  
Und laß dir sagen, Weib, daß ich  
Dich mit so wildrem Wunsch begehre,  
Komm ich von fern und finde dich  
So schön in deiner bangen Schwere!

### Zweifache Sehnsucht

Nur einen Tag möcht ich mit ihr  
So Herz am Herzen fliegen,  
Dann ließ ich selig mich von dir  
In deinen Armen wiegen.

Sie ist der Tag, der vollbewußt  
In alle Tiefen leuchtet.  
Du bist die Nacht, die holde Lust  
Mit Sternentau befeuchtet.

Ich bin der Tag und bin die Nacht,  
Und meine beiden Schalen,  
Sie tranken einmal voll die Pracht  
Von Sonn- und Sternenstrahlen!

### Die Gärten

Das Tor zur Heiligen Erfüllung  
Schließ ich nunmehr mit eigener Hand

Und seh die schimmernde Enthüllung  
Von draußen, wo ich früher stand.

Und fand schier jene Sehnsucht wieder,  
Die ich als Jüngling einst verlor,  
Und blicke in die Gärten nieder  
Wie damals, durch das Bittertor.

Zwei der Gestalten, die mich lieben,  
Blühn dort in freudigem Verein.  
Auch ihnen ist der Durst geblieben,  
Und nur zum Feste tret ich ein.

### Zwei Hände

Weib, gib deine schöne Hand:  
Alles, was das Leben  
Mir an Lust und Schmerz gegeben,  
Küsse ich in dir.

Freundin, deine schlanke Hand:  
Alles, was das Leben  
Meiner Sehnsucht nie gegeben,  
Küsse ich in dir.

### Das Herz

Nun lege deine Hand ganz dicht  
An meine Brust! Hast du gefühlt,

Wies klopft, du schauerndes Gesicht?  
Das ist mein Herz. Es drängt und wühlt  
Und wühlt sich ganz in deine Hand,  
Empfindet unter Qualen Glück  
Und will, seitdem es Heimat fand,  
Nicht mehr in seinen Leib zurück.

### Im Rahn

Ich gleite auf der glatten Flut,  
Die großen Silbertropfen rinnen  
Vom Ruder. Meine Seele ruht  
Und kann sich tief auf dich besinnen.  
Es ist ein Tag, an dem sich klar  
Die weiße Stadt im Wasser spiegelt,  
Und was mir oft verschlossen war,  
Steht heute vor mir aufgeriegelt:

Leis, leise zittert dein Gesicht  
Herauf; es lächelt und es leuchtet  
In einem seltsam klaren Licht,  
Der Blick von süßem Tau befeuchtet.  
Im Spiegel meiner Einsamkeit  
Darf ich dein urgeheimen Wesen,  
Vom Staub des Stundenrads befreit,  
Mit stillbeglückten Blicken lesen.

## Am Klavier

Noch liegen auf den Tasten deine Hände,  
Noch staunt dein Blick in eine nahe Ferne,  
Noch ist's, als öffneten sich dir die Wände,  
Noch schaust du über dunklen Gründen Sterne.

Ich trete hinter dich. Du merkst es nicht.  
Noch trinkt dein Ohr die halbverklungne Weise.  
Ich beuge mich über dich und küß' dich leise  
Aufs weiche Haar, da schauert dein Gesicht.

Du lehnst dein Haar zurück an meinen Mund,  
Und wieder tönt der sternbeglänzte Grund,  
Und wie wir selig sind und wie wir leiden,  
Verkündet deine Hand uns beiden.

## Kleines Mädchen

Wenn ich ein kleines Mädchen sehe,  
Das sich im Ringelreihen schwingt,  
Dann faßt es mich mit süßem Wehe,  
Wie es so springt, wie es so singt!

Ich fühls in mir mit warmem Beben:  
So magst einst Du gewesen sein.  
Und alles, was du mir gegeben,  
Fällt mir auf einmal wieder ein.

## Krank

Die Sonne scheint am Weg, und du liegst krank  
Ich sitze bei dir, halte deine Hände.  
Die großen Augen, drauß ich Lächeln trank,  
Sie blicken trüb mit meinen an die Wände.

Nun aber taucht es wie ein ferner Schimmer  
In ihnen auf; auch ich hab ihn empfunden.  
Leis, leise füllen dieses graue Zimmer  
Die goldnen Bilder unsrer besten Stunden.

Wenn deine blassen Lippen wieder blühen,  
Dann wollen wir für alle Stunden danken,  
Die sich mit jungem frischen Lebensgrün,  
Auch regensatt, um unser Fenster ranken.

## Bange Stunde

Der dunkle Vogel kreist ums Haus,  
Der größer als wir alle ist.  
Wohl bis zum Grund des Weltenbaus  
Reicht er, wenn er die Flügel miszt.

Ich zog mich tief ins Herz zurück  
Und seh ihn still und grimmig an,  
Umtrampfe all mein bißchen Glück  
Und harre, ob die Flügel nahn.



Und raubt er mirs, dann spring ich auf,  
Verkralle mich in sein Gesicht,  
Bis ers, gehemmt in seinem Lauf,  
Losläßt oder mich mitzerbricht.

### Bange Zeit

Wir wollten stets zusammen gehn,  
Wohl übern dunklen Tod hinaus.  
Nun muß ich tief in Fragen stehn . . .  
Du liegst am Leib erkrankt im Haus.

Vorüber ist die schwerste Nacht.  
Wie lagst du fern und abgewandt,  
Als hieltst du schon die kalte Hand,  
Indes ich, bis ins Herz erwacht,  
An deinem Bett verzweifelnd stand.

Ich schauderte: Dich suchte ich,  
Nur einen Blick in deine Brust!  
Du aber lagst und wandest dich  
Und hast von Niemand mehr gewußt.

Nun ging er wieder fort, der Tod.  
Doch deine Seele, einst mir nah  
In jeder Lust, in jeder Not,  
Ist immer noch nicht da!

Wie flammst du, Schmerz . . .

Wie flammst du, Schmerz, durch dieses Haus!  
Mein Weib liegt krank in schweren Qualen.  
Brau flimmern ihr die Sonnenstrahlen.  
Raum fällt ein Blick vom Bett heraus.

Ich winde mich am Boden, still.  
Wird sich die liebste Schale neigen?  
O wird sie zögern, um zu steigen?  
Ich harre, was da kommen will.

Ja, Schmerz, durchwühle so mein Blut,  
Es läutert meine Qual im Innern!  
Sehnsucht und süßestes Erinnern  
Verklärt sich in der weißen Blut.

Was ist im Werk? Ein Schleier reißt,  
Der mir den freien Blick verhüllte.  
Und — der mein Herz mit Brausen füllte,  
Tritt vor die Tore, steil, mein Geist.

Und leuchtet, wo ich stehen mag.  
Ich kämpfte, daß das Glück mir bliebe.  
Nun quillt aus mir ewige Liebe  
In meine Nacht, in meinen Tag.

### Träume

Ich sah dich schon im Traume,  
Das Kind an einer Brust,

Am Fuß vom Apfelbaume,  
Beglänzt von weißem Blust.

Ich hörte dich schon singen . .  
Von Wolken, die da wehn . .  
Von Lämmern, die da springen . .  
Zwei Händlein sah ich flehn. —

Nun stehen wir in Träumen  
Vor einem kleinen Grab.  
Der Wind stößt an die Bäume,  
Regen fällt herab.

### Das Kind

Nun hältst du deine Hände  
Im Schoß und kannst nicht weinen,  
Starrst immer an die Wände,  
Auf die so kühl die Sterne scheinen.  
Ach, liehest du den Tränen  
Den vollen warmen Lauf,  
Dann schlage bald vor Sehnen  
Ein neues Kind die Augen auf.

Kalt ist der Tod gekommen  
In jener bangen Stunde,  
Hat es dir weggenommen,  
Verpflanzte es im dunklen Grunde.

Und hatte einen Garten,  
In dem es glücklich lag  
Und lachte vor Erwarten  
Schon immer mit in deinen Tag!

Wie viele Sterne scheinen  
In ihrem stillen Glanz!  
Es schimmert in dein Weinen  
Ihr großer goldner Strahlenkranz.  
Und hats der Tod genommen  
In seinem raschen Schritt:  
Einst wird ein neues kommen  
Und bringt das erste wieder mit.

### Das Tor

Was ist es, daß vom größten Baum  
Die weißen Blüten fachte, facht  
Zur dämmergrauen Erde fallen?  
Was ist's, o Weib, daß Lippen, kaum,  
Daß sie gestammelt, traurig lallen,  
Lippen, die ehedem gelacht?

Und ist uns doch in mancher Nacht  
Mit einem Strome goldner Funken  
Das Tor des Himmels aufgegangen,  
Erfüllte lautlos das Verlangen!

Wie sind wir eins im andern trunken  
Mit lichten Augen aufgewacht!

Leis, leise schloß das hohe Tor  
Die Flügel, eh wir es bedacht.  
Hat sichs für immer uns geschlossen?  
O hätten wir dann doch, bevor  
Der letzte Schimmer ausgeflossen,  
Den Blick für immer zugemacht!

### Im schwarzen Spiegel meiner Traurigkeit

Im schwarzen Spiegel meiner Traurigkeit  
Erschienen mit der Dämmerung zwei Gesichter,  
Das eine ungestillt und blaß von Leid —  
Ich schließ die Tür und lösche meine Lichter.

Ein alter Wunsch. Wie hab ich sie begehrt,  
Als sie mit ihren roten Lippen glühte!  
Sie hätte mir Erfüllung gern gewährt,  
Als kaum erschlossen die Narzisse blühte.

Ich aber ließ sie auf dem Wege stehn,  
Um eine tiefre Sehnsucht zu erfüllen.  
Das ist geschehn . . Die Blütenblätter wehn . .  
Nun seh ich wieder jene sich enthüllen.

Zu spät. Sie steht auf andrem Wege, weit.  
Ich kann sie mit der Hand nicht mehr erreichen.

Nun fängt im Spiegel meiner Traurigkeit  
Auch die erfüllte Sehnsucht an, zu bleichen.

### Vor einem schlafenden Rosenstock

In wie starrer Einsamkeit  
Gehen meine Tage!  
Heiße Lust und heißes Leid  
Klingt wie eine Sage.

Hüll mich in den Winterrock,  
Daß ich wärmer werde.  
Hier der graue Rosenstock  
Kriecht auch in die Erde.

Ruhe tief! Dein guter Saft,  
Scheint er auch gestorben,  
Sammelt sich, die alte Kraft  
Ist bald neu erworben,

Und die Zeiten kommen, wo  
Rosen auf dir blühen,  
Und mein kaltes Herz wird so  
In den Frühling glühen.

### Zuversicht

Du hast der Liebe dich gegeben,  
Nun fliehst du kühl in dich zurück,

Willst lange in dir selber leben,  
Hast du genug von Qual und Glück?

Ja, lebe nur in deinem Innern,  
Bis alle deine Angst vergeht!  
Nur selten mahne ein Erinnern  
Dich leise, wer da draußen steht.

Wenn deine Wangen wieder blühen,  
Pocht Einer, eh du es bedenkst,  
So laut, bis du mit holdem Blühen  
Dich seinen Armen wieder schenkst.

### Schwüle

Da sitze ich noch hell und wach  
Unter dem dumpfen Blätterdach  
Und horche, tief in mich versunken,  
Dem Gange meines Lebens nach,  
Bald schmerzbewegt, bald trunken.

Nun hat die Qual mich an der Brust,  
Bestürmt mein Herz mit schweren Fragen,  
Und ob ich atmend Antwort suche,  
Ich kann ihr keine Antwort sagen.

Bist du nicht manchen Weg gegangen,  
Wo du die Augen senken mußt?

Haft du im drängenden Verlangen  
Auch immer deinen Stern gewußt?

Bersäumtest du nicht manches Glück,  
Statt es zu packen: das ist mein!?  
Und jetzt — hast du dein jüngstes Glück  
Mit eignem Stachel nicht verwundet?  
Hat es dir schmerzlos nicht gemundet?  
Und gibst du Glück genug zurück,  
Daß es dir bleibt? Ich möchte schrein.

Nun rührt ein Windstoß an die Wipfel.  
Sie biegen sich befreit und schwellen  
In langen lauten vollen Wellen,  
Die mich in tieffter Seele kühlen  
Und Qual und Liebe, Lust und Leid  
Mit wilder Macht ins Weite spülen,  
Ins Urmeer der Unendlichkeit.

### Beruhigung in der Fremde

Mein Herz schreit auf in tiefer Nacht.  
Es ist allein  
Aus einem schweren Traum erwacht,  
Möchte an ihrem Herzen sein.

Sei still, mein Herz, du klopft in ihr,  
Sei still, ihr Herz, es klopft in dir!



Ist sie auch fern,  
Sie hebt sich zu dem gleichen Stern  
Wie du. Schlaf ein! Schlaf ein!

### Genesung

Deine Lippen werden röter,  
Deine Blicke sprüh'n von Leben,  
Und dein Herz beginnt im Fluge  
Mit dem meinigen zu schweben.

Um die Sonne, um die Sterne  
Zieht ein jedes seine Kreise,  
Aber wenn wir uns begegnen,  
Hält der Himmel süß und leise.

### Neues Glück

Einst hat ich nur: gib Glück! und hab genommen  
Und deinen vollen unberührten Krug  
An meinen Mund gesetzt und Durst bekommen  
Und trank und trank und hatte nie genug.

Und mußte nächstens in die Ferne greifen,  
Oft hat mein Traum mir jenes Bild enthüllt,  
Nach dem seit Jahren meine Lippen reifen.  
Und mußte aufstehn, in die Ferne schweifen . . .  
Fand keinen Trank, der alle Sehnsucht füllt.

Ich presse dich an meine Brust, versunken,  
Und mich durchquillt ein nie gekanntes Glück:  
Mein Herz gießt von dem Glanz, den es getrunken,  
Dir Well um Welle in dein Herz zurück.

### Schmerz

Als ich kam, da hattest du  
Keinen großen Schmerz gewußt.  
Und so ging an deiner Brust  
Meine Seele manchmal zu.

Nun, wo beide Herzen voll  
Großer dunkler Tränen stehn,  
Kann die Sonne unserm Flehn  
Voll und golden, wie sie soll,  
Darin auf- und untergehn.

### Meine Lust

Ich wollt mein Glück erkämpfen müssen,  
Du sankst von selbst an meine Brust.  
Bald schluchzte ich in deinen Rüssen  
Nach Kampf und heiß erstrittner Lust.

Und ging und habe dich verwundet,  
Und kalt entsetzt flohst du vor mir.

Da jagt ich dich und nahm von dir  
Die Lust, die meiner Seele mundet.

### Dir

Andre hab ich einst umschlossen,  
Aber keine so wie dich.  
Jenes Bitter ist zerflossen,  
Daß bei jenen nie ganz wich,  
Als die Gärten sich berührten.  
Unser Herz gab Einen Klang,  
Wenn wir uns zum Feste führten,  
Wenn der Quell der Liebe sprang.

### Der große Kelch

Über Nacht  
Ist die Liebe aufgewacht,  
Hat den großen Blütenkelch,  
Der uns heilig schauern macht  
Und die Seele lautlos füllt,  
Ganz entfaltet und enthüllt.

Einstmals hat ihn meine Hand  
So gefühlt  
Tief im Anfang, du.  
Und dann ging er wieder zu,

Fast als hätte er sich verfühlt.  
Lange Zeit  
Furchte deine Züge Leid,  
Und ich hab in Einsamkeit  
Ferne Sehnsucht aufgewühlt.

Schimmernd ist er aufgegangen,  
Sieh, mit welchem Duftverlangen  
Sich der Kelchrand öffnen will.  
Und da stehn wir Hand in Hand  
In dem dunklen Gartenland  
Vor dem Wunder still.

### Vorahnung

Ja, als ich deine Seele sah  
Im Ruß der ersten Stunden,  
Da ahnte ich: du kommst mir nah,  
Dast du einst Schmerz empfunden.

Noch hatte nie dein junger Blick  
Ins Herz der Welt gesehen.  
Wie solltest du dann mein Geschick  
Voll wehen Glücks verstehen!

Nun blickst du wissend in das Land  
Und kannst nicht von mir lassen,

Legst reif die Hand in meine Hand.  
Wie muß ich sie umfassen!

### Tros

Nun öffne deinen roten Mund  
Und laß mich Atem trinken,  
Laß uns im Ruffe auf den Grund  
Vom Rosengarten sinken!

Was rauscht es dort? Verstumme, Fluß,  
Wenn ihre Lippen schwellen!  
Wir bieten Tros mit unserm Ruff  
Der Zeit und ihren Wellen.

Laß uns die Erfüllung tragen

Laß uns die Erfüllung tragen  
Und in festen Zügen trinken,  
Auch wenn Sterne untersinken,  
Die noch jetzt mit hellem Lagen  
Über jenem Berge blinken!

Liegen Lust und Qual verbunden,  
Werden wir sie nimmer sehen.  
Aber einst, da kommen Stunden,  
Wo sie mit verhülltem Strahle

Auf dem Grunde unsrer Schale  
Wieder golden vor uns stehen.

### Vor dem Abend

O die Berge werden blasser,  
Aber sieh noch, sieh:  
Golden zittert nun das Wasser,  
Schwäne glänzen auf wie nie.

Ob wir kurz zusammenbeben  
Oder lang zusammenleben:  
Einmal naht auch uns der Tod,  
Reißt in einer kalten Stunde  
Hand von Hand und Mund vom Munde.  
Deine Lippen glühn so rot  
Nach unausgetrunkenem Leben,  
Laß mich ihnen Wonne geben,  
Was ich Wonne geben mag.  
Ja, dann soll der Dunkle stehen,  
Seinen runden Spiegel drehen,  
Uns verschlungen leuchten sehen,  
Wie der sonnenvolle Tag  
Heiß im weiten Wasser leuchtet  
Und in großen Zügen trinkt,  
Eh er kühl von Tau befeuchtet  
Hinter jenem Berg versinkt.

## Dein Auge

Wenn mir dein Auge offen steht,  
Muß ich vollauf erschauern.  
Weißt du im Wald, wo niemand geht,  
Den Brunnquell tief in Mauern?

Ein Fremdling steht und staunt hinein  
Und wünscht sich, daß er falle:  
Er schaut sein Bild wie nie so rein  
Im atmenden Kristalle.

Und kommt ein Sturm und treibt ihn fort  
Von einer Stadt zur andern —  
Wie bald muß er zum stillen Ort  
Und seinem Brunnen wandern!

## Heitere Klage

Hab ich dich lange nicht ans Herz geschlossen,  
Dann durste ich dir jede Nacht entgegen.  
Und hast du mir den goldnen Schrein erschlossen,  
Und hat mein Mund von deinem Wein genossen,  
Schweift meine Sehnsucht auch auf andern Wegen.

Das wiederholt sich oft mit süßem Wehe,  
Doch kannst du ja das Blättchen selber wenden,  
Willst du, daß ich nach deinem Wein vergehe

Und immer nur nach deinem Schranke sehe:  
Du hältst ja einen Schlüssel in den Händen.

### Die Möglichkeit

Weil du mir die Möglichkeit  
Offen liehest, wie ich bat,  
Geht mein Fuß von Pflicht befreit  
Lieber den vertrauten Pfad.  
Süßer mundet mir als neue  
Liebe fast der Ruch der Treue.

### Neue Liebe

Ich habe, seit ich bei dir bin,  
Auch manche andere geküßt,  
Die neu in neuem Glanz erschien —  
Und immer wieder neu empfunden,  
Wer mir die raschen Lebensstunden  
Am holdesten verfüßt . . .!

### Freude

Alle, die ich liebte, sind mir nah,  
Seit ich dein Gesicht beseligt sah,  
Schlingen sich um uns in stillem Tanz,  
Und du bist die Leuchtendste im Kranz.



Alle, die mich liebten, stehn bei dir,  
Sehn aus deinem hellen Blick zu mir.  
Aber ich darf schaun, wie ich darin  
Rein von alter Schuld geworden bin.

Diese Rose hier in deinem Haar,  
Duftet sie nicht allem, was da war?  
Alle Freuden, die ich sah vergehn,  
Fühle ich in dieser auferstehn.

### Belauscht

Ich saß erwacht: du sprachst im Traum,  
Du wolltest Worte tauschen.  
Du sprachst von einem großen Baum . . .  
Herzklopfend muß ich lauschen.

Dann stammelte dein junger Mund  
Von einem Bett in Blüten  
Ganz weiß und tief im grünen Grund,  
Und deine Wangen glühten.

Und hauchtest meinen Namen hin  
Und suchtest meine Hände —  
Da wußte ich, was ich dir bin,  
Und hielt dich ohne Ende.

## Alle

Je mehr du mir an Liebe gibst,  
Je lieber hab ich alle,  
Und ich gestehs, seit du mich liebst,  
Daß ich auch mir gefalle.

Wie fühl ich auf die nasse Stadt  
Die Morgensonne fließen!  
Möcht alle Menschen, die sie hat,  
In meine Arme schließen.

## Erfüllung

Heute Nacht ist unsre große Schale  
Bis zu ihrem Rande vollgeflossen.  
Mit den Armen halt ich sie umschlossen  
Wie zum ersten und zum letzten Male.  
Und ich fühlte nie in solcher Stunde  
So mein Herz hinauf zum Halse klopfen,  
Daß nicht einer von den süßen Tropfen  
Aufgetrunken wird vom schwarzen Schlunde.

Nacht, nur an der Hand den Ring der Liebe,  
Bist du mit der funkelnden gekommen.  
Auf den Knien hab ich sie genommen  
Und, daß ihre Fülle ewig bliebe,  
An das offene Fenster hingetragen,

Wo die ewigen Sterne drin versanken,  
Wo wir Lippen dicht an Lippen tranken,  
Aufgelöst auf dem Gesichte lagen.

Und wir mußten in den Blütenschauern  
Unsres Glückes wiederum empfinden,  
Daß die Stürme auch zu Sternen finden,  
Daß wir einst vor leerer Schale trauern.  
Und wir sahn die volle heller schimmern  
Auf dem nächtig dunklen Flutgewande,  
Wie im wolkenübergrauteu Lande  
Silberner die Silberpappeln flimmern.

### Die trunkne Nacht

Was sollen wir nach dieser Nacht,  
Weib du, noch weiterleben!  
Hat sie, was Menschen selig macht,  
Uns doch vollauf gegeben!

Wie manche Traube dort im Land,  
Die sich voll Blut getrunken,  
Ist gestern willig in die Hand  
Des Lesers hingesunken.

Ach bald, da scheint der graue Tag  
In das verstummte Zimmer,  
Und was er uns auch bringen mag —  
Die Nacht bringt er uns nimmer.

## Nachgefühl

Rosen blühen um meinen Fuß,  
Wellen schimmern an das Gelände.  
Tief noch trunken von deinem Ruch  
Weine ich in meine Hände.

Wenn jetzt der dunkle Rudrer käme  
Und legte seinen Rachen an  
Und mich mit seinem Blicke nähme  
Und deutete in seinen Rahn —

Einmal, einmal hab ich reifes Glück,  
Wie meine Sehnsucht gewünscht, umschlossen,  
Gabs auf den Knien der Erde zurück  
Schon vom Mantel des Tods umflossen.

## In der Dämmerung

Nun öffnet sich die Dämmerung,  
Du kommst, enthüllt, zu mir.  
Wie lächelst du so Kinderjung,  
Mein Auge ruht auf dir  
So still, als wärst du nicht ein Weib.  
Du stehst so nah und fern  
Mit deinem hellen Blick und Leib  
Wie Glanz von einem Stern.

## Das verschlossene Reich

Du blühst, wie eine Rose blüht,  
Auf meinen wirren Wegen.  
Du sprühst, wie eine Quelle sprüht,  
Mir frischen Duft entgegen.

Du schenkst dich reif in meine Hand  
Und läßt dich ganz umfassen,  
Wie Früchte im besonnten Land  
Sich willig brechen lassen.

Und ach, in mein verschlossnes Reich,  
Wo auch die Wolken blauen,  
Kannst du nie schaun, im goldnen Reich  
Dein eignes Bild nie schauen.

So bin ich denn zutiefst allein  
Mit meinem reinsten Horte.  
Nur manchmal fällt dein Wort hinein,  
Dann leuchtet dir — die Pforte.

## Dein Gesicht

Ja, oftmals weiß ich: keine andre  
Von allen Frauen kam dir gleich,  
Von je, seit ich nach Liebe wandre.  
Dann fühl ich mich vor allen reich.

Und oft, wenn mirs vor Augen funkelt,  
Sprichst du ein Wort, bewegst den Arm,  
Daß sich mir rasch dein Bild verdunkelt.  
Dann bin ich wohl vor allen arm.

Dann ringt mein Herz mit seinem Hasse.  
Ich starr in dein Gesicht; das ist  
So blaß, so stumm . . . bis ichs erfasse,  
Daß du mir selbst ein Spiegel bist.

### Frühgang

Weit komm ich her mit staubigen Schuhn,  
Noch schläft mein Haus in den Bäumen.  
Die hohen Bäume und Büsche ruhn,  
Nur die funkelnden Wellen schäumen.

Ein Fenster steht offen: mein Weib kämmt ihr Haar  
Und staunt ins erwachende Land.  
Wie glänzt ihr Gesicht so morgenklar!  
Wie fließt ihr Haar durch die Hand!

Ich stürme hinauf, ihre Knie', ihre Knie'  
Mit heißem Dank zu umschlingen,  
Und da sieht sie mich schon und lächelt wie nie,  
Und unsere Herzen klingen.

## Reich der Freiheit

Ja Weib, dann muß ich dich wohl hassen:  
Glänzt hinterm Gartentor mein freies Reich,  
Und wollen meine Blicke es umfassen,  
Allein noch zögert meine Liebe weich.

Ein kurzer Kampf, dann klrirt das goldne Gitter,  
Schon wühlt mein Blick befreit im wilden Mohn,  
Schon steig ich auf im funkelnden Gewitter,  
Und meine Türme winken schon.

Ich bin allein mit meinen tiefen Gründen.  
Dann: steh ich wieder vor mir selber da,  
Seh ich den Pfad ins Unbegrenzte münden,  
Atm' ich hoch auf — bist du mir wieder nah.

## Der Tod

Wie oft hab ich an deiner Brust  
Mit dir den süßen Tod getrunken!  
Wir haben, tief in Eins versunken,  
Nichts mehr von mir und dir gewußt.

Und waren wir dann aufgewacht,  
Da riß sich schmerzlich Mund vom Munde.  
Wir haben graunvoll an die Stunde,  
Wo er nur einem ruft, gedacht.

## Freie Liebe

Immer wieder, immer wieder  
Drängt es mich zu' dir,  
Werf ich alle Lasten nieder,  
Klopft dein Herz an mir.

O mein Weib, dann weinen, weinen  
Meine Augen auf die deinen:  
Du, du schenkst vom lautern Glück.  
Und du hältst zu andern Zeiten,  
Wenn sich ihre Flügel breiten,  
Meine Sehnsucht nicht zurück.

So durchrauscht sie frei die Ferne,  
Frei kehrt sie zu dir.  
Und im Himmel aller Sterne  
Glänzt dein Stern zu ihr.

## Süße Wiederkehr

Immer wieder wirfst du Mädchen,  
Immer wieder wirfst du Weib,  
Hörst du fort mit großen Augen,  
Dehnst du den entzückten Leib.

Sagst mir immer wieder deine  
Märlein aus der Kinderzeit.



Und ich lausche: Bäume klingen,  
Und der Kranich wandert weit.

Immer wieder werd ich Knabe,  
Immer wieder werd ich Mann,  
Daß ich deine Mädchenlippen  
Stets außs neu zerlüssen kann.

### Herbst

Es prasseln Tropfen in vergilbtes Laub,  
Hier fiel manch hoher Baum dem Beil zum Raub.  
Vom Erlengrunde zittert Herdgeläute.  
Stets klingt es gleich: vorgestern, gestern, heute.

Gib mir die junge feste schlanke Hand!  
Nimm keine Herbstzeitlosen ans Gewand!  
Wer weiß, wie lange wir zusammenziehen!  
Sind wir einander nicht nur doch geliehet?  
Wie lang? Vielleicht bis morgen nur. Vielleicht  
Bis uns das Alter still den Scheitel bleicht.

O dürften wir in einer warmen Nacht,  
Wenn meine Kerze mit der deinen wacht,  
So Herz in Herz gepreßt in Einem herben  
Endlosen süßen Lebenskuffe sterben!

Dann mögen sie, mein totgeküßtes Weib,  
In Einem Sarge unsern Leib  
Dem hellen Feuer übergeben.  
In Flammen sterben die in Flammen leben.

### Sonnige Stunden

Allein in freien Lüften schweben  
Und doch nicht weit von unsrer Stadt —  
Beliebte, solche Stunden geben  
Mir Kraft, wie sie der Morgen hat.

Ich fühl dich fern in meiner Nähe  
Und trag dein Bild verklärt in mir  
Und bin auch, wenn ich dich erspähe,  
Mit einem Flügelschlag bei dir.

Und hab mich, wann ich will, erhoben  
Zurück ins unermessne Reich  
Und spiegle mich beglückt von oben  
In deinem blanken Gartenteich.

### Die ewige Nacht

Dank ewiger Nacht fühl ich an deinem Herzen  
Für dieses Glück der Wonnen und der Schmerzen.

Je mehr du mein bist und je mehr ich dein,  
So ausgedehnter muß sie in uns sein.  
Mit keinen Wünschen läßt sie sich erreichen,  
Wann wirs nicht denken, wehrt's aus ihren Reichen.  
Mit keinem Namen will ich sie entweihn:  
Mit stummen Lippen fühle ich sie rein.

## Die Berge

### Die Quellen

Nun hab ich meine Quellen wieder,  
Die in der Morgensonne springen,  
Und höre Zaucher hin und wieder  
Von einer Felswand klingen.

Wie die beperlten Kräuter hauchen!  
Noch denk ich, wie im fernen Tale  
Die grauen Schlote rauchen.  
Ich will auf meine Weise leben  
Und diese glanzdurchwellte Schale  
Bergwasser an die Lippen heben.

Und du, mein Herz, darfst tauchen, tauchen  
In diesen fließenden Kristall,  
Bis Funkeltropfen von dir fallen

Und meine roten Lippen lallen  
In das erneute All!

### Bergein

Die nackten Gipfel haben schon  
Die erste Sonnenslut getrunken.  
Indessen liegt der rote Mohn  
Im Schattentale hingefunken.

Die blauen Wände öffnen sich  
Und locken mich bergein, bergein.  
Auf weißem Pfade steige ich  
In glitzernde Gefahr hinein.

Ich will, wenn steil die Strahlen stehn,  
Dort, wo die blanken Grate funkeln,  
Vom Rand des Mittags niedersehn,  
Dann mag mein Berg das Tal verdunkeln.

### Steinwerfen

Ich werfe diesen Stein  
Vom Felsrand in die Flut.  
Ich seh ihn silbern blinken,  
Bevor er fällt und ruht.

Einſt muß auch ich verſinken  
Ins dunkle Herz der Welt.  
Was überläuft mich heiß?  
Was dränge ich die Bruſt  
Der Sonne zu? Wer weiß  
Ob nicht der Stein mit Luſt  
Jezt in die Tiefe fällt?

### Bergauf

Durch Qualgeröll und alten Dorn  
Bergauf und nicht gefallen,  
Grollts unter mir auch oft im Zorn —  
Die Schuhe haben Krallen!

Steh ich erſt oben auf dem Grat,  
Hab ich mich ſelbſt erſtiegen,  
Ruf ich dem Stein in meinem Pfad  
Dank zu. Ich lernte fliegen.

### Urheimatweh

Weiß nicht warum, ich kann nicht lang  
Genug in den ſmaragdnen Bergſee ſchauen,  
Dann immer wieder nach dem hohen Hang:  
Mich faßt ein urvertrautes Grauen.

Ist es ein Hauch aus tiefversunkner Zeit,  
Der mich berührt? Aus einer von den vielen  
Erzählungen, die ich einmal als Knabe  
Gehört, vom Vater, den Gespielen?  
Die Seele ist von einer Heimat weit,  
Die ich doch nie vorher gesehen habe!

Nun kommen Rinder dort den Pfad entlang.  
Wie stark und silbern tönt ihr Glockenklang!  
Mein Herz wird stürmisch und nach Freuden bang.  
Doch sagt mir nur: wo sind die Menschen hin,  
Mit denen ich eins in der Freude bin?  
Gewesen bin! Das Auge in der Tiefe  
Blickt mich so freundlich und grünschaudernd an,  
Als ob es dort vernehmlich rief:  
Komm nur zu mir, ich will dich trösten, Mann!

## Nebel

Nebel drängt die Schlucht herauf  
Und überfällt die klare Welt  
Mit seinem großen dichten Netz,  
Das er um Berg und Matte hält,  
Hat auch die Menschen eingefangen,  
Die jappeln nun und hängen.

Der eine zieht und will nach rechts,  
Der andere nach links hinaus,

Und ist doch jeder Lärm umsonst:  
Versponnen bleibt das feuchte Haus.  
Ich füge mich zum Schein hinein,  
Leg mich aufs Ohr und laß das Hüpfen,  
Um durch das erste lichte Loch  
Mit eins hinauszuschlüpfen.

### Geschöpfe

Geschöpfe funkeln, die an einem Tage  
Die warme Muttersonne reift,  
Und die der Regen mit dem nassen Finger  
An einem Tag vom Rand der Wonne streift.

### Die graue Ruh

Eine graue Ruh hat sich verirrt.  
Mitten auf der Straße steht sie, brüllt,  
Vom Gewitter in das Tal verschlagen.  
Und ich bleibe stehen, wie sie klagt,  
Staune in zwei stumme Mutteraugen,  
Klopfe ihr den Hals und schreite weiter,  
Kann ihr ja nicht zu den Ihren helfen.

### Der Knabe am Gießbach

Der Sohn vom Wirt an der unteren Fluh  
Saß auf dem felsigen Uferrand.

Schon machte die Sonne das Fenster zu,  
Oben, hinter der blauen Wand.  
Noch fiel ihr Gold auf die Wellen.

Da wurde dem Knaben das Herz so weit,  
War doch der Sommer wieder da  
Und die Berge mit ihrer Herrlichkeit,  
Die er in Stadt und Schule nicht sah,  
Und der alte brausende Gießbach.

Was schwamm dort eine Hummel und zappelte matt?  
Nein, der soll der Bach nichts zuleide tun,  
Weil sie ein so samtenes Röcklein hat,  
Und am Abend wo alle glücklich ruhn!  
Er stieg am Felsen nieder,

Kletterte über den Uferrand  
Mitten in den weißen Gischt hinein.  
Schon hielt er die Hummel in der Hand  
Mit ihren gläsernen Flügelein.  
Was aber zog der Gießbach?

Rasch lief er zum langen Ufergras hin  
Und schrie laut auf und glitschte aus,  
Und die Wellen schäumten über ihn,  
Noch einmal glänzte das Vaterhaus,  
Und die Hummel flog in der Sonne.



## Im Urgebirge

Nun steht dein Fuß auf Urgestein!  
Ganz weiße Wolken lagern  
Wie qualentbundne Seelen rein  
Nicht bei dir an der magern  
Berghalde, wo noch Blumen sind  
Und mit den Blocken beben,  
Und warten auf den nächsten Wind,  
Begierig schon, zu schweben.

Hier bist du mit der Welt allein!  
Nur wenig Seelen ragen  
Ins Urgebirge hoch hinein.  
Die vielen andern wagen  
Es nicht, ins grause Weltgesicht  
Mit stillem Blick zu schauen.  
Und sähen sie, sie schauten nicht,  
Wie Augen darin blauen.

Die andern aber, die im Grund  
Dein wahres Wesen lieben,  
Sind dir vor Gipfel und vor Schlund  
Trosttrunken treu geblieben.  
Mit ihnen schwebst du, wenn ihr Fuß  
Auch fern weilt, stets aufs neue,  
Gelöst dort über Grat und Fluß  
In offne tiefe Bläue.

## Hohe Einsamkeit

Im Arvenwalde weht der Wind,  
Erzählt von frühen Zeiten,  
Die längst im See versunken sind  
Und sich nun vorbereiten,  
Aus ihrem Schläfe aufzustehn,  
Mit unvertrautem Blicke  
Ins nackte Menschenherz zu sehn  
Und seine Blutgeschicke  
In ihrer grünen Schauerflut,  
Der gläsernen, zu spiegeln,  
Die Pracht, die in den Klüften ruht,  
Dem Kämpfer zu entriegeln,  
Daß er mit sichern Augen schaut,  
Tief durch die wirre Welle  
Des Tags, wo seine Seele blaut  
In ungetrübter Helle.

## Beeren

Vom Berge komm ich, heiß am ganzen Leib,  
In Tropfen steht auf meiner Stirn der Schweiß.  
Der Mittag hütet die gescheckte Brut.  
Ich höre nur den Klang von meinem Blut.  
Da quellen rote Beeren aus dem Grund  
Mir feinsten Waldruch in den offenen Mund.

Wie köstlich, stiege jest ein kühles Weib  
Nacht bis zur Sohle aus dem Erlenale  
Und reichte sie mir dar in goldner Schale!

### Bereinigung

Nach einer langen Wanderung  
Dehn ich mich auf dem Rücken.  
Mein Herz klopft wieder kinderjung,  
Schluchzt hellauf vor Entzücken.  
Der Gletscher läßt den Sonnenstrahl  
In seinem Schoße scheinen.  
Nun darf ich mich von Grund einmal  
In diesem bunten Rieseltal  
Mit dir, o Welt, vereinen.

Die Berge vor mir, hinter mir  
Sind wie ein großer Bogen.  
Da fühl ich mich zu dir, zu dir  
In sanfter Wucht gezogen.  
Und durch das blaugefüllte Tor  
Darf ich mit frohem Beben  
Zu deinem klarsten Born empor  
Mit offenen Armen schweben.

### Wildnis

Im Alpsee fließt der Sonnenschein  
Bis auf den grünen Grund.

Die Berge dehnen sich hinein  
Und fühlen ihren nackten Stein.  
Hier stört kein Menschenmund  
Mit einem warmen Jubellaut  
Die wilde Stille,  
Und tat erst, schließt ein fremder Wille  
Ihn so, daß ihn nun graut.

\*

Hier heißt es, rings im blauen All  
Die Heimat weit aufsun  
Und selbst nach einem jähen Fall  
In Mutterarmen ruhn.

### Der Sturm

Tief aus dem Grunde der Berge hebt sich der Sturm,  
Reckt sich und schüttelt urtiefen Schlaf  
Von den gewaltigen Gliedern.  
Nun rennt er  
Überdrüssig der brütenden Stille  
Barfuß die steile Wand empor  
Und schlägt mit geballter Hand  
An den Granit,  
Daß es rings von den Felsen dröhnt.  
Dumpe Sorge im Blick  
Flieht der Senn mit der dunklen Herde

Salab.

Was in der Sonne flog  
Duckt sich tief in die Kräuter und Steine.  
Über die Bäche, die Quellen und Flüsse,  
Die in rieselnder Ungeduld  
Bewartet hatten,  
Fluten losgebunden in jauchzendem Mut  
Der Erde über den lechzenden Leib.  
Und wem Troß die Lippen wölbt,  
Stimmt ein, stimmt ein  
Reif zum Leben und reif zum Tode,  
Die Angst unter den Füßen,  
In das freie Gelächter des Sturms,  
Wie er da oben die silbernen Kübel löst  
Und das blanke Wasser  
Hinunterstürzt  
Vielen zum Tode und vielen zum Leben.

### An einem Abgrund

Wie fallen hier die Felsenwände!  
Ein Alpenveilchen zittert noch;  
Nun wird es leer. Mich packt ein Grauen.  
Dort aus dem Abgrund langen Hände  
Nach mir herauf, und doch, und doch —  
Ich muß mit Troß hinunterschauen.

Und hinter mir, im sichern Wald,  
Ist's nicht, als ob es leise ruft  
Und wiederhallt?  
Die scheuen Sonnenstrahlen singen,  
Und in dem Duft  
Und grünen Schein  
Hör ich wie eine Stimme klingen,  
Die singt mich hell zurück ins Leben,  
Ich zieh den Fuß zurück mit Beben  
Und tret in seine Hallen ein.

### Mutter Weib

Der Schrei des Falken über mir,  
Tief unten der beblümete Grund . . .  
Doch erst seitdem mein Herz in dir  
Verankert ist, fühl ich den Bund  
Des Himmels mit der Erde.

Einſt flog ich ruhlos über die Au,  
Über Fels und Hügel  
Hinein ins uferlose Blau,  
Hätte mich wohl verbrannt im großen Licht,  
Wärst du, Geliebte, nicht.

Ja, dir verdank ich's nun,  
Daß meine Flügel

In hohen Lüften kreisend ruh:  
Du bist mir Mutter Erde.

### Der große Berg

Ein Schleier weht auf meinen Berg,  
Tropfen, Tropfen blinken.  
Da öffnen sich die Lippen alle,  
Vom kühlen Naß zu trinken.

Run fließt die Sonne klar hindurch:  
Der große Berg ist eine Braut,  
Die lächelnd unter Tränen schaut  
Und rings die Welt  
Mit ihrem Glanze übertaut.

### Das Wasser

Wie stürzt es dort vom Felsen weiß,  
Rauscht durch die tiefe Dämmerung:  
Der Bart von einem starken Greis  
Uralt und immer wieder jung.  
Er fließt bei Tag und bei der Nacht,  
Wenn andre schlafen, immerzu.  
Noch keiner hat ihn müd gemacht:  
Im Fließen findet er die Ruh.

## Der blaue Eisenhut

Immer, wenn ich nach dem Berge ging,  
Stand versteckt an seiner Zeh und hing  
Voller Tau ein blauer Eisenhut  
Neben einer frischen Rieselflut.

Kam ich dann vom Grat herunter, satt,  
Und erquickte mich an Bach und Blatt,  
War der Eisenhut auch wieder da,  
Und viel, was mir lieb ist, fühlt ich nah.

Heute kam ich wieder an den Ort,  
Und der blaue Eisenhut ist fort.  
Glänzte mir bei Sturm und Sonnenschein.  
Meine Freundin, ach, da dacht ich dein.

## Über einen Gletscher

Wie ein Urmaul, genug, doch wenig offen,  
Klafft's hier voll Bier, in seinem kühnsten Ringen  
Ein Menschenleben zu verschlingen  
Und still, als wäre nichts geschehn,  
Nach neuem Fraße auszusehn.  
Das können wir nicht überspringen.

Laßt uns über Spalten gleiten,  
Denen wir gewachsen find!



Über diese mag der Wind,  
Mag die Sonne schreiten.  
Noch manche, die uns schreckt,  
Lauert unterm Schnee versteckt.  
Über näher rückt der Grat.

Und da muß ich stehn und schaun,  
Übermannst von hehrem Graun:  
Über Steigemut und Bangen  
Ist die Sonne aufgegangen.

### Zum Grat

Zum Grat! Nur noch die eine Wand!  
Mit festem Blick, mit Fuß und Hand  
Muß ich ihn doch erreichen.  
Und wenn der Berg hinunterzwingt,  
Ist's nicht mein Geist, der mich beschwingt?  
Ihm muß der Urblock weichen.

O wie die reinen Wolken ziehn  
Hoch über alle Gipfel hin  
Und sich zu ihnen neigen!  
Zum Grat! Und rußt's im Leibe: bleib!  
Dann will ich über meinen Leib,  
Den mattgewordenen, steigen.

Und lieber möcht ich auf dem Pfad  
Zum höchsten Lichtumflossnen Grat,  
Vom Tod geführt, versinken,  
Als nie mit weitgewordner Brust  
Vollauf die große Sonnenluft,  
Ein Herr vom Berge trinken.

### Lied eines Führers

Der Morgen graut, der Ostwind braust  
Und läßt die Wolken treiben.  
Mein Pickel wächst in meiner Faust.  
Wem vor den Höhen und Tiefen graust,  
Der mag im Tale bleiben.

Doch die wie ich, vom Steigen heiß,  
Sehnsucht nach Äther haben —  
Hut ab vor euch! Beperkt mit Schweiß  
Will ich uns hier im ewigen Eis  
Eine neue Stufe graben.

### Die helle Nacht

O still: der Berg mit seinem Hang  
Erat silbern aus dem Dunkeln.  
Der Wildbach tost am Fels entlang,

Und seine Wellen funkeln.  
Ich neße lautlos meine Hand  
Und laß die Welle fließen:  
Bald nest der Strom im tiefen Land  
Mein Haus und meine Wiesen.

Nun magst du wohl am Fenster stehn  
Und in den blauen Garten,  
Ins breitgewordne Wasser sehn  
Und auf den Wandrer warten,  
Dein Herz dem gleichen milden Licht  
Enthüllen, bang von Fragen,  
Und dann mit glänzendem Gesicht  
Es stumm zur Ruhe tragen.

### Abstieg

Nimmer ist es uns gegeben,  
Immer auf dem Berg zu leben,  
Mächte ziehn den Fuß talab.  
Vögel glänzen überm Walde,  
Blumen blühen an der Halde,  
Unter Blumen harrt das Grab.

Einmal durst ich dort im Kranze  
Lichter Höhn im gleichen Glanze  
Stumm mit meinem Leben stehn,

Volle Sonne in den warmen  
Augen jeden Fels umarmen,  
In die tiefste Bläue sehn.

Darf ich so zu meiner Stunde  
Tief ins Alter aus dem Grunde  
Berghinauf und talhinab  
Steigen, steigen, von den Wonnen  
Dieser Erde überronnen —  
Stürz ich einstens gern ins Grab.

### Fern

Fern über Strom und Berg und Kluff  
Bist du samt meinem Haus von mir.  
Kein warmes Wort in leere Luft  
Geflüstert dringt zu dir.

Lebst du, mein halbes Herz, mein Weib?  
Wie rauscht der Strom hier kalt und wild!  
Dein roter Mund, dein schlanker Leib  
Ist mir jetzt nur ein Bild.

Ich steh entsetzt und faß es kaum:  
Du meine vollste Wirklichkeit  
Bist wie das Bild von einem Traum  
Aus fortgeflossener Zeit.

## Heimkehr

Nun erglänzt der Heimatsort,  
Nun erglänzt die Schwelle.  
Lange, lange war ich fort,  
Kang mit Sturm und Welle.  
Und da bist du, öffnest mir  
Unsre Eichtüre.  
Meine Hand, ich laß sie dir,  
Daß mich deine führe.

Kühl umatmet mich der Flur,  
Heimlich knarrt die Stiege,  
Mächtig tickt die alte Uhr  
Wie nach einem Siege.  
Und ein voller Wiesenstrauß  
Steht in meinem Zimmer.  
Sieh, mein Weib, in unser Haus  
Fällt ein Sonnenschimmer.

Ach, wie lange ist es her,  
Daß ich dich so küßte  
Und von unsrer Liebe schwer  
Deine warmen Brüste  
An mir fühlte! O wie hell  
Deine Augen scheinen!  
Und in ihrem klaren Quell  
Baden sich die meinen.

## Am langen Winterabend

Allerlei, was auf dem Berge wächst,  
Schwebt und in der Mittagsonne funkelt,  
Bring ich mit herunter  
In mein kleines buschverstecktes Haus.  
Am langen Winterabend  
Breite ich es auf dem Tische aus.

Am langen Winterabend,  
Wenn der Wind in der kahlen Pappel fauft,  
Wenn die Geliebte im losen Gewand  
Die Wange an den Kachelofen lehnt,  
Und mein kleiner Freund aus der Stadt,  
Der noch nie im Gebirge war,  
Die lange schmutzige schlecht erhellte Straße  
Zu mir kommt und läutet —  
Dann sitzen wir und schauen  
Mit brennenden Gesichtern.  
Im Kristall, drin die Sonne strahlte,  
Scheint nun das Dorf mit den trüben Lichtern.

Enzianen wie diese  
Staunen wie deine Augen, Weib,  
In den See, den nie ein Mensch besuhr.  
Falter wie dieser,  
Den ich mit klopfendem Herzen haschte  
Über eine Schneewand weg,

Spiegeln in ihren samt schwarzen Flügeln  
Den Gletscher und seinen Glanz.

Und auf einmal, so wie ich sie sah,  
Stehen die großen Berge da.

## Freundschaft

### Der Jugendfreund

Mein Freund, wo magst du sein?  
Komm, denke mit an die Jugend zurück!  
Wie tranken wir beide die Welt in uns hinein!  
Alles glänzte rein.

Weißt du: am Walde der Wiesenfaum!  
Wir saßen im saftigen Gras  
Und atmeten die durchsonnte  
Morgenluft.  
Und am Waldsaum stand ein Apfelbaum  
Und blühte, was er konnte.

Im Tauropfen brach sich der Sonnenschein,  
Wir reckten unsere Glieder  
Und blickten in den Himmel hinein  
Mit weiten Augen

Und hielten die flachen Hände hinein:  
Träume schwebten nieder.

### Das Blatt

Ich ging einmal als Knabe  
Draußen vor der Stadt  
Und fand an einem Wegrain  
Ein großes stilles Blatt.  
Das war ganz wie ein Herz  
Und von der Sonne rot,  
Und weil ein Herz mir fehlte,  
Weil meine Mutter tot,  
Nahm ich es mit nach Hause,  
Stellte es ins Glas  
Und setzte mich daneben,  
Dachte dies und das,  
Bis ich in mir ganz still  
Und warm geworden bin,  
Ich strich mit froher Hand  
Über mein Blattherz hin.

Längst bin ich groß geworden,  
War in mancher Stadt  
Einsam bei vielen Menschen,  
Vergessen war das Blatt.  
Nun, meine alte Freundin,



Seit ich den Abendschein  
Von deinem Herzen habe,  
Fällt es mir wieder ein.  
Es ist, als steh' es wieder  
In meinem Glas zu Haus  
Und breite seine Ruhe  
Über mein Leben aus.

### Vor einem Waldweg

War es nicht hier auf diesem Waldweg,  
Wo wir in einem März, noch halbe Knaben,  
Den Vogel hörten, der so seltsam sang,  
Und den wir früher nie vernommen haben?  
Du legtest deine Hand auf meine Schulter,  
So lauschten wir und sprachen nicht ein Wort.  
Und als wir endlich auf dem Heimweg schritten,  
Da piffen wir die Weise selber fort. —  
Nun ist es Herbst. Der Vogel singt nicht mehr.  
Wir haben beide unsern Teil gelitten. . .!  
Doch komm, mein Freund, mit einer alten Weise  
Im Mund wird noch einmal so gut gestritten!

### Nacht im Spätsommer

Auf einmal kam sie, die volle Nacht,  
Wie sie unsre Herzen suchen.

Der ganze Himmel ist aufgewacht,  
Glänzt über flüsternden Buchen.  
Von schlafenden Hängen, die Kleider noch hell,  
Steigen trunkene Paare nieder,  
Und mancher halbversickerte Quell  
Rauscht wieder.

Seht doch, Freunde: wie glänzt das Glas  
Und darin der dunkle Wein,  
Und das lange reife Sommergras  
Glänzt in den Himmel hinein.  
Wahrhaftig, Freunde, wir merkten es kaum:  
Der Mond ist heute rund!  
Und die Welt ist rund, wieder einmal rund  
Wie der Mond und die Frucht am Baum.  
Hört: auch die Paare singen,  
Als wollten's alle, denen der Mund  
Sich rundet, einander bringen:  
Die Welt ist rund!

### Gartenfest

Die Rosen spiegeln sich im Wasser,  
Schon ist ein Stern erwacht.  
Auf unserm Tische liegt ein blasser  
Schein, der ihn fremdvertrauter macht.  
Die Gläser von uns allen blinken.

Woher kam dieser dunkle Rahn,  
Ist unsrer Treppe nah?!  
Wie gleitete er stumm heran!  
Daß keiner ihn von weitem sah!  
Nun plätschert er auch wieder fort,  
Wir pressen unser Glas und trinken,  
Und heller wurde unser Wort —  
Wie rot noch rings die Rosen winken!

Doch einst, da legt ein solcher Rahn  
Mit einem Rucke bei uns an,  
Wir sehn uns schauernd ins Gesicht:  
Wer soll es sein?  
Und eins erblaßt, grüßt und steigt ein  
Und gleitet fort. Und die, die bleiben,  
Blicken ihm nach und sprechen nicht,  
Die Wellen treiben, treiben.

### Das dritte Reich

Freundin, gib mir deine schlanke Hand,  
Daß ich nicht in Liebe untergehe,  
Daß ich mit dir unterm Himmelstrand  
Wieder in beglänzte Fernen sehe!

Ach, zu innig an ein Herz gebunden  
Stöhnt mein Herz, verlernt mir fast zu schweben,

Und es darf im Blut der süßen Wunden  
Seine frohe Sehnsucht nicht verbeben.

Hol den Spiegel aus dem Kinderland,  
Wo die Dinge wie in Wasser blauen!  
Laß uns so, begierig, Hand in Hand  
In den unbehauchten Rahmen schauen!

### Feier

Deine fremden Lippen lesen,  
Mädchen, durch die Dämmerung.  
Was mir alt-vertraut gewesen,  
Wird auf einmal neu und jung.

Und nun löschen wir die Kerzen,  
Wollen schweigsam sein und ruhn,  
Alle, über unsre Herzen,  
Einen Blick ins Dunkel tun.

Droben glühn Millionen Flammen  
Auf zu Einer hellen Nacht.  
Unsre tiefsten Einsamkeiten,  
Die uns qualvoll noch entzweiten,  
Leuchten sternhaft nun zusammen  
In die dunkle Nacht.

## Junger Freund

Deine Stimme ist ein Brunnen,  
Der im März noch in der Nacht  
Aufbricht und in seiner Schale  
Ihre Sterne fließen macht.

Läßt du deine Lieder rauschen,  
Hör ich wieder jenen Klang,  
Da ich selbst zum ersten Male  
Trunken in die Stürme sang.

## Gestalten

### Der Sänger

Die späten Blumen in den Beeten  
Sind voll Sonne. Kein Lüftchen weht.  
Ich will nicht fest auftreten,  
Daß sie die Sonne nicht verschütten,  
Die in den Kelchen steht.

Mein Herz ist eine kleine Sonne,  
Es gießt viel goldne Strahlen aus,  
In manche Seele, die sich öffnet,  
In manches unbekante Haus.  
Am Abend aber wird es traurig:

Es selbst ist einsam; es horcht nur immer,  
Wie fein Gold auf die Erde fällt.  
Und wenn es einst erkalten will —  
Kein Mensch ist auf der Welt,  
Derß mit Händen voll umschließt,  
Daß es wie jetzt von Gold überfließt.

### Der kleine Jesus

Der kleine Jesus geht im Sonnenschein  
Allein in einen grünen Wald hinein.  
Vor einem Rosenstrauche bleibt er stehn,  
Zwei letzte rote Blüten sieht er wehn.  
Und lange muß er in die Blüten sehn . . .  
Er will sie brechen, seine Hände sind  
Am Stengel schon — da blättern sie im Wind.  
Und Trauer faßt ihn. Aber: in den Sand  
Fielen zwei Tropfen Blut von seiner Hand.  
Nun lächelt er: glänzt es im Sand nicht rot?  
Rot wie die Rosen, die der Strauch ihm bot?  
Und weil die Zeit der roten Rosen . . . aus,  
Nimmt er ein Dornenrännchen mit nach Haus.

### Die bleichen Frauen

Bleiche Frauen, Lilien in den Händen,  
Schreiten langsam in das Abendrot.

Schauer wehen von den Felsenwänden  
In das stumme Tal. Die Frauen horchen  
Auf, als atme irgendwo der Tod.

Kommt ein Wanderer ihnen frisch entgegen,  
Der das stumme Tal umgangen hat.  
„Wohin wollt ihr auf den blassen Wegen?“  
Ruft er, „haltet ein, das Land wird dunkel,  
Rehrt zurück in die erhellte Stadt!“

Doch sie schütteln sanft den Kopf und singen.  
„Wir, die wir dem Tode nahe sind,  
Dürfen in verhüllte Fernen dringen,  
Uns ist jenes Land dort nicht mehr dunkel,  
Und in süße Flöten bläst der Wind.“

Und sie schreiten. Ihre Blüten fallen.  
Und der Wanderer blickt ihnen nach,  
Hört die fremden Stimmen widerhallen,  
Sieht die bleichen Frauen fern entschwinden,  
Mit den Leibern schlank und überwach . . .

### Der Silberschmied

Nachbar, was hämmerst du in später Nacht,  
Du hast uns beide aus dem Schlaf gebracht?  
„Du siehst: ein Herz.“ Ein Herz aus Silber, ja!  
Was machst du mit dem Silberherzen da?

„Ich will dir's sagen, aber schweige still!  
Es gibt so manches Ohr, das horchen will.  
Mein Herz in meinem Leibe drin ist tot,  
Es starb mir ab in einer großen Not.  
Drum hämmr' ich dieses hier, ich feil es fein,  
Am Sonntag leg ich's in den Sonnenschein.  
Und wenn die andern ihre Lust erneun,  
Will ich an seinem Glanze mich erfreun.“

### Der junge Schiffer

In deiner Nähe, Mädchen, werd ich still,  
Als ob ein Frühlingsregen kommen will.

Vor Anker liegt mein ruheloser Kahn,  
Und meine Augen schauen deine an.

Und legst du deine Hand auf meine Hand,  
Bin ich in meinem Heimatland.

### Das große Kind

Alle Blumen auf der Wiese  
Wollt ich haben einst als Kind,  
Und, daß er mir alle ließe,  
Bat ich heiß den Brausewind.



Doch kaum hatt ich wilde Nelken  
Hier im Arm, im andern Mohn,  
Ließ ich meinen Mohn verwelken,  
Blickte nach dem Maßlieb schon.

Schließlich schleppt ich durch die Gassen  
Einen leidlich großen Strauß.  
Mußt so viele stehen lassen,  
Kam betrübten Munds nach Haus.

Später griff ich in die Ferne,  
Als der erste Jugendflaum  
Auf der Lippe sproß, und Sterne  
Funkelten in meinen Traum.

Rastlos ging ich auf die Reise  
Nach dem ungemessnen Glück,  
Sang mir eine fremde Weise,  
Brachte lauter Weh zurück.

Jetzt nun, wo ich hier auf Erden  
Wieder selig werden will,  
Kann ich nicht so selig werden  
Als mein Klopferz eben will.

All die Frauen auf dem Baller,  
Die wie offne Blüten sind,  
Möcht ich haben, alle, alle,  
Wie den bunten Flor als Kind.

Schließlich führ ich durch die Gassen  
Eine Schöne oder zwei.  
Muß so viele stehen lassen  
Und verzieß den Mund dabei.

### Der schwermütige König

Da sitze ich bei meinem Mahle,  
Wein glänzt im goldenen Pokale.  
Vor meinen Fenstern prunken Pfauen,  
Mir gegenüber trinken Frauen  
Mit hochgezognen Augenbrauen,  
Und viele Knappen blitzen mir,  
Doch du, du bist nicht hier.

Nun klingt aus meinem Gartensaale  
Die Harfe wie aus fernem Tale  
Voll Duft. Mein liebster Kampfgenosß  
Spielt sie, mit Augen, die jetzt groß  
Und friedlich sind. Ich winke dir.  
Doch bist du ja nicht hier.

Mein Weib, das mir aus seiner Quelle  
Tagtäglich eine frische Welle  
Ins Herz gießt, lächelt neben mir.  
Ich drücke ihre warmen Hände  
Und starre an die grauen Wände —  
Du bist nicht hier!

## Der Knabe am Bitter

Liebe Kinder, laßt mich ein,  
Wo die schönen Spiele sind!  
Anderß glänzt der Sonnenschein,  
Anderß weht bei euch der Wind.

Reich und bunt ist euer Kleid,  
Grau und einfach mein Gewand.  
Doch es tüt euch nimmer leid:  
Rein und stark ist meine Hand.

Und sie lehrte euch gar viel,  
Riefe einer mich herein.  
Rosenbeet und Rasenspiel  
Leuchten nicht für euch allein!

## Der Mensch am Himmelstor

Und da ein Mensch in einer wirren Stunde  
Verzweiflungsvoll zu Gott in Himmel rang,  
Daß ihm sein Glück, sein schwerstes, nicht zersprang,  
Daß niederlag an einer tiefen Wunde,

Stieg er hinauf und mit verzerrtem Munde  
Klopft er an das zerfallne Tor, totbang,  
Als keine Antwort aus dem Grase klang,  
Da kam sie still aus seinem Herzensgrunde:

Ich starb im Himmel, um in dir zu leben.  
Laß dich von mir in Lust und Schmerz durchbeben!  
Allein den Trost mußt du dir selber geben.

Und als er heimkam, schwiegen seine Sorgen:  
Ein fahles Antlitz lag im fahlen Morgen.  
Am Hals des Schmerzes schluchzte er geborgen.

### Der Baumeister

Auf den Trümmern meines Glückes  
Bauen meine armen Hände  
Andre Türme auf; die ragen  
Hoch ins Blau, schier ohne Ende.

Und sie sind aus seltenen Steinen  
Aufgeschichtet: kein Erdbeben,  
Keine Flut und kein Gewitter  
Kann sie von der Stelle heben.

Jene aber, die versunken,  
Liebte ich mit meiner Liebe,  
Wußt ich auch zu jeder Stunde,  
Daß nicht einer stehen bliebe.

So: mit steinernem Gesichte,  
Wundem Herzen muß ich bauen,

Turm um Turm mit goldnen Zinnen,  
Die da funkeln hoch im Blauen —  
Aus den Trümmern meines Glückes.

### Der Flammenpriester

Ich sah die Wahrheit einst auf allen Wegen  
Und ging umher, als hätt ich viele Augen,  
Und glänzte mir ein Lichtlein wo entgegen,  
Dann lief ich hin, den Glanz in mich zu saugen.  
Bald taumelt es in mir von vielen Lichtern,  
Wirr konnt ich so mein eigenes nicht finden.  
Anstet mußst ich von allen den Gesichtern  
Den Strahl empfangen und mich selbst verwinden.  
Da ließ ich alle fremden Pfade liegen  
Und schritt nur den, den meine Füße traten,  
Und in der Nacht, wo hell die Sterne flogen,  
Da nahm ich kurzerhand den alten Spaten  
Und stieg hinab in meine tiefsten Schächte,  
Da konnte Eine Flamme bloß mir zünden:  
Die eigene. Ich grub durch viele Nächte,  
Ich sah sie strahlend mir den Weg verkünden.  
Nun will ich sie durch Tag und Kämpfe tragen,  
In hochgehobner Hand ihr goldnes Becken,  
Und wenn die andern blindlings nach ihr schlagen,  
Soll sie auflodernd ihre Glutn wecken.

## Der Tötenzug

Frühling wird's: die Schritte schallen lauter,  
Wort und Gruß der Menschen tönt vertrauter,  
Milde Sonne scheint in jedes Haus.

Still: was kommt die Freude zu bezwingen?  
Trommeln hallen, Trauerhörner klingen,  
Einen Toten führen sie hinaus.

Grüne Kränze schwanken, Helme blinken,  
Schäfte lassen ihre Fahnen sinken,  
Einen blassen Kämpfer birgt der Zug.  
Rappen schütteln wiehernd ihre Zügel,  
Eine Stimme ruft: er brach die Flügel  
Mitten in dem vollen Lebensflug.

Langsam folgen mit verharschten Mienen  
Männer, die der gleichen Fahne dienen,  
Geben ihm Geleit zur letzten Ruh.  
Mählich werden nun die Reihen lichter,  
Dünn die Trommeln, jünger die Gesichter,  
Kinder schließen Zug und Lücke zu.

## Der Meister

Was beim stillen Ampellicht  
Aus dem Grund der Seele quillt,  
Was die Welt am bunten Tage

Rauschend zu der Seele spricht,  
Über ihre Ufer schwillt,  
Will ich in die goldne Wage  
Schütten und zum Geiste flehn,  
Bis die beiden Schalen stehn  
Und die Nähe und die Ferne  
Und der Mittag und die Sterne  
Darin auf- und niedergehn.

## Lebensprüche

### Mein Haus

Jeden Morgen brech ich das Haus,  
In dem ich wohnte, nieder.  
Jeden Morgen bau ich es wieder  
Weiter und luftiger aus.  
Lieber will ich den Hammer in der Hand  
Im Gebälke untergehn,  
Als in das stetig werdende Land  
Satt durch meine Scheiben sehn.

### Tür-Spruch

Ich kenne keinen, den ich so achte,  
Daß ich mich neben ihm verachte.

## Einer alten Frau

Du meinst, du kannst dich einst in stiller Ruhe  
Für immer in die Hände Gottes legen.  
Du irrst: du wirst dich stets mit samt der Truhe  
In Gott bewegen.

## Entsagung

Entsagung — der Quell, um in mittlerer Zeit  
Sein Herz zu kühlen und jung zu erhalten,  
Um es bei der höchsten Gelegenheit  
Mit voller Blut zu entfalten.

## Die Klinge

Da hängst du, alte feine Klinge,  
Doch bist du nicht entwöhnt der Hand:  
Nehm ich dich, daß ich vorwärts dringe,  
Nicht jeden Morgen von der Wand?

Und in den Stunden, da die Qual  
Mit ihrer Meute mich ereilt —  
Bist du nicht, die mit Einem Strahl  
Den schwarzen Knäuel zerteilt?

## Liebe

Ein Herz, das liebt, ist rein,  
Mag es auch trüb gewesen sein.



Rein Bächlein rinnt so schwarz, so klein:  
Es glänzt im Sonnenschein.

### Der Stein

Liebe schläft im kleinsten Stein.  
Schaust du ihn mit großem Blick,  
Kommt er in dein Herz hinein  
Und enthüllt dir sein Geschick.

### Schlittschuh

Schlittschuh, öffnest mir eine Welt:  
Mich so in mir selber zu wiegen,  
Lücke, die falsch mir den Spiegel stellt,  
Sicher im Schwunge zu überfliegen.

### Der Zweifel

Der Zweifel ist der kleine Hammer,  
Den hole ich von Zeit zu Zeit  
Mit leisem Schritt aus seiner Kammer.  
Wie liegt mein Haus im Schlaf so breit!  
Ich klopfe an die bunte Hülle  
Und horche hier und dort am Stein,  
Ob ich mit neuen Steinen fülle.

Und klingt es hart, dann laß ichs sein  
Und stecke meinen Hammer ein.

### Lebensfromm

Hast du erst den Alten Gott  
Frommen Herzens aufgegeben,  
Fühlst du heilig, wie das Leben  
Mächtig in dir, um dich loht.

### Nacht

Tu ab von dir dein enges Kleid  
Und fühle nur das Leben rein,  
Dann trittst du hier und jederzeit  
Ins Tor von einem Tempel ein!

### Rückblick

Ich las  
Ausgestreckt im hohen Gras  
Meine Lieder der Liebe wieder,  
Marksteine aus süßen und bitterm Tagen.  
Ach ja, wie voller hing der Flieder,  
Wie saftiger sproß der Wiesengrund  
Und wie viel wilder küßte mein Mund,

Und wie viel schmerzlicher zuckte mein Herz  
In jenen Tagen,  
Als hier meine armen Lieder  
Es sagen.

### Der eigene Pfad

Wen das Gebot der andern bindet,  
Der ist kein eigener freier Mann.  
Der ist's, der selbst den Pfad sich findet,  
Auf dem sein Leben atmen kann.

Wenn er im Steigen oder Fallen  
Dann hüllenlos zur Menschheit dringt,  
Wird er ein Seliger, der allen  
Den Schlüssel zur Befreiung bringt.

### Fechterspruch

Wer selbst sein Leben setzt,  
Darf andre Leben wagen.  
Wer seine Klinge weht,  
Auf andre Klingen schlagen.  
Und wer getroffen sank  
In diesem heißen Tagen,  
Auch sein Blick wird noch Dank  
Für's ganze Kampffspiel sagen.

# Versunkene Fahrten

## Einsame Klage

Daß keiner in die Hände nimmt,  
Was bunt aus meiner Seele bricht!  
Daß keiner trunken mit mir schwimmt  
In diesem weiten Sonnenlicht!  
Daß keiner mit so jungem Mund  
Wie ich aus allen Brunnen trinkt  
Und in den kühlen Spiegelgrund  
Befeligt mitverfinkt!

So staune ich allein, allein  
Dem Leben in das Angesicht,  
Verglüh in seinem Flammenschein,  
Bis mir der Leib in Stücke bricht.  
Daß ich allein im Schmerze bin,  
Das klag ich nicht. Der wunden Brust  
Strecken sich viele Hände hin.  
Ich bin allein mit meiner Lust!

Wenn alle meine Schalen voll  
Von reifem süßen Weine stehn,  
Der aus der Purpurtraube quoll,  
Und seh ich euch vorübergehn —

Das ist's, was mir das Herz entzweit,  
Ich giere trunken nach dem Tod,  
Weil allzuschwere Seligkeit  
Mich zu verschwemmen droht.

### Bad

Mit starken Stößen in die Flut,  
Damit ich sie besiege  
Und mich mit tief erquicktem Blut  
Auf ihrem Rücken wiege!  
Wie mir die Wellen allen Gram  
Fort aus dem Leibe spülen,  
Die Qual, die mir von andern kam,  
Mit ihrem Schmeicheln kühlen!

Wie schlürft die Rüste Wasserduft!  
Wohl lockt es in den Tiefen,  
Als ob dort aus verborgner Brust  
Mich meine Fehle riefen.  
Ich schwimme ruhig drüber hin  
— Vergangen ist vergangen —  
Den blauen Himmel voll im Sinn  
Mit offenem Verlangen.

Ich werde immer wieder frisch,  
Ins Weite mich zu wagen,

Mich gleitend, glitzernd wie ein Fisch  
Durch grünen Tang zu schlagen.  
So schwimm ich wohl mein Leben lang  
Durch Schatten, Sonnenhelle,  
In meinem Kerne niemals bang,  
Bald mit, bald durch die Welle.

### Die Stimme

Nun wird auf einmal so vertraut  
Meine innerste Stimme wieder laut.  
Ich wache,  
Ich lache,  
Ich horche selig, wie sie spricht.

Ich hatte sie oft verloren,  
Wenn ich mit anderen gegangen,  
An denen ich zu schwer gegangen  
In Liebe oder Haß.  
Ich glaubte schier, sie wäre tot,  
Schluchzte in die Hände in meiner Not.

Nun ist sie wieder da,  
Wie die Amsel im Frühling wieder da,  
Singt Lieder.  
Ich bin der alte geblieben,

Darf wieder  
Mich und die ganze Erde lieben.

### Einflang

Was weinst du, Mensch, und klagst du laut:  
Glück ist kein festes Haus,  
Von dem das Herz in das Gebraus  
Der Wellen draußen schaut!

Raum steht es da im Sonnenschein,  
Klingt innen Harfenton,  
Da wälzen sich die Wellen schon  
Und schlagen hoch hinein.

Nimm einen Sprung und schaukle dich  
Dort auf der weiten Flut!  
Weißt ja, wie sichs im Schwimmen ruht,  
Der Himmel spiegelt sich,

Die Flosse eines Fisches blinkt  
Wie Silber zu dir her.  
Besänftigt glänzt das grüne Meer,  
Das dich nicht mehr bezwingt:

Bist selbst ja eine Welle nun  
Und ruffst mit nassem Mund.  
Und sinkst du einst, darfst du im Grund  
Vom eignen Reiche ruhn.

## Trübe Gäste

Was für traurige Gestalten  
Stehen heut in meinem Thor!  
Wie sie trostlos ihre kalten  
Alten Bettlerhände halten!  
Hastig wühle ich hervor.

Aber alles ist vergebens,  
Was ich ihnen schenken mag  
Von den Schätzen meines Lebens,  
Von den Mühen meines Strebens:  
Heute, heute ist ihr Tag.

Alle haben mich gefunden,  
Und ich muß ihr Wirt nun sein.  
Graugekleidet, handverbunden  
Luden sich die Leeren Stunden  
Selbst in meinem Hause ein.

## Aus der Tiefe

Ich bin einmal gefallen  
In einen tiefen Schacht  
In einer schwarzen Nacht,  
Doch als mit erstem Fallen  
Der junge Tag erwacht,



Da bin ich aufgestiegen  
Und sah die Länder liegen  
In goldumflossner Pracht,  
Wie jene sie nie sehn,  
Die immer eben gehn.

### Der Wanderstock

Das aber weiß ich: einmal wieder  
Nehm ich den alten Wanderstock  
Und schreite in die Länder nieder  
Mit offnem Blick und offnem Rock.

Und lege Lust und Schmerz beiseite  
Und schweife in den Tag hinein,  
Nur immer weiter in die Weite,  
Durch Regen und durch Sonnenschein.

Was mir der Tag bringt, nehm ich gerne,  
Ich tränke freudig Herz und Sinn.  
Allein beim ersten Blick der Sterne  
Leg ich es lächelnd wieder hin.

Und nehme nichts als meinen Stecken  
Und wandre auf dem Kleid der Nacht,  
Die reich an Wonne und an Schrecken  
Das Leben ungewisser macht. —

Und muß ich auf die große Reise,  
Dann laß ich auch den Stocß zu Haus.  
Im Festgewande tret ich leise,  
Begierig, was es gibt, hinaus.

### Lockung

Auß der langen Tageshelle  
Dieser schweren Sommerzeit  
Tret ich heimlich an die Schwelle  
Der Vergangenheit.

Und ich hebe von der Fülle,  
In der sich mein Fuß verlor,  
Diese bunte Blumenhülle,  
Reige dursterfüllt mein Ohr  
An das dunkle Tor.

Und ich darf mit süßem Graun  
Meinem ganzen Leben lauschen  
Und in Fernen weithin schaun,  
Wenn die großen Wogen rauschen.

### Glück

Glück — du hältst es in den Händen  
Eine kleine Ewigkeit,

Meinst, es könne niemals enden  
In dem Schlund: Vergessenheit.  
Und kaum hast du ausgerufen,  
Rauscht schon eine Welle her,  
Spült es über deine Stufen  
In das weite graue Meer.

Aber nachts in stillster Stunde,  
Wenn das Meer im Schlafe spricht,  
Steigt aus seinem tiefen Grunde  
Fernklar ein mildes Licht:  
Blaues Gold durchglänzt die Welle,  
Das befreit von Erde sinkt,  
Leuchtet bis zu deiner Schwelle,  
Und dein Auge trinkt und trinkt.

### Heiligtum

Es tut sich auf in hehrer Stunde,  
Da hörst du unter all dem Kleid  
Querbuntgeschlecht aus Lust und Leid  
Den großen Strom des Lebens fließen  
Und atmest auf aus tiefstem Grunde  
Und siehst, kaum hast du ihn befühl't,  
Die Hülle rasch sich wieder schließen,  
Doch deine Qual bleibt lang gefühl't.

## Ausblick

Mit ihrer Kühle kommt die Nacht  
In mein verstummtes Zimmer.  
Mein Leib und Seele steht erwacht  
Und sehnt und härmt sich nimmer.  
Der wilde Kampf in meiner Brust,  
Der mich hat schlütteln müssen,  
Und alle Qual und alle Lust  
Ruhn unter meinen Füßen.

Ich trete durch das offene Thor,  
Wie riecht die warme Erde  
Aus ihren Poren feucht hervor,  
Damit ein Neues werde.  
Mit meinen Händen fühl ich still  
Das fremdvertraute Wesen,  
Das alles spürt, was kommen will,  
Und bin in ihm genesen.

## Der heimliche Palast

Marktief leuchten jetzt die Scheiben  
Meiner letzten Einsamkeit.  
Heute will ich lange bleiben!  
Zeiger stehn auf Ewigkeit.

Was das Leben meinem Leben  
Sinnwarf ohne Ziel und Zahl  
Soll mich noch einmal durchbeben  
Hier im weiten Spiegelsaal.

Draußen vor dem ersten Tor  
Steht mein Weib und hält die Wache.  
Manchmal streift ihr Blick empor  
Nach dem sonnbeglänzten Dache.

Wo der Garten in das Land  
Mündet, auf verschlungenen Wegen,  
Geht die Freundin, ihre Hand  
Überm Blick, der Nacht entgegen.

Freunde ruhn am Gartenteich  
Von der heißen Kampfesweise.  
In dem grünen Blätterreich  
Wurden ihre Stimmen leise.

Und die alle haben einen  
Solchen heimlichen Palaß,  
Wo Aufschauern oder Weinen  
Die versunkne Seele faßt.

Steinern ragt er in die Welle  
Wirren Tages, stumm und rein.  
Über die kristallne Schwelle  
Tritt kein andrer Fuß herein.

## Die Tage

Wohin gehen all die Tage,  
Die an unserm Leben stehn,  
Glück und Schmerz und bittre Plage  
Unserm nie verstandnen Flehn  
In der goldnen Schale reichen  
Und, als wären wir schon satt,  
Mit verstummtem Mund entweichen?  
Frühling, Fülle, rotes Blatt  
Fließt von ihrem Kleide nieder,  
Raum daß wir es recht besahn,  
Und so schwinden sie denn wieder,  
Anderen im Schlaf zu nah'n.

## Das Weib und der Spiegel

Ich bin aufgewacht, die goldnen Sterne  
Ziehn da oben ihre weite Bahn.  
Jede Nähe weicht zurück, die Ferne  
Blickt mich mit vertrauten Augen an.  
Erste warme Frühlingswinde wehen,  
Aus den Gärten sickert Veilchenduft.  
Dort — ich hab das hohe Weib gesehen:  
Ja, sie ist's, im Silberkleid. Sie ruft.

Über Stufen lasse ich mich führen,  
Alle meine Sinne werden wach,  
Und wir schreiten durch weitoffne Türen  
In ein stummes blauendes Gemach.  
Schweigsam gehn wir, so daß von den Fliesen  
Unser Tritt geheimnißvoll erschallt.  
Unter Ranken, wo Kamelien sprießen,  
Nachen wir vor einem Spiegel halt.

Noch ist er verhängt. Sie zieht: die Qualen  
Fallen von der Seele wie vom Baum  
Das verwelkte Laub. In diesen Strahlen  
Schweb ich frei. Ich küsse tief den Saum  
Ihres weißen Kleids, denn dieser Spiegel  
Ist der schimmerndste Kristall der Welt.  
In dir springen alle starren Kiesel,  
Wenn dein Blick in dieses Wasser fällt.

Mit den klarsten Augen darfst du schauen,  
Wie und wo du je gegangen bist,  
Siehst den weiten Himmel darin blauen,  
Siehst die Nacht, in der die Welt vergift.  
Siehst, wie Paare sich zusammenschmiegen.  
Siehst die Straße, die du täglich gehst,  
Siehst die Toten in der Halle liegen,  
Siehst den Strom, vor dem du ahnend stehst.

Soll ich jauchzen oder soll ich weinen  
In dies bodenlose Spiegellicht?  
Und nun schaure ich: dort in dem reinen  
Glase schwimmt mein eignes Menschgesicht.  
Marmornackt bin ich in mich versunken,  
Und ein ewiger Mund wird in mir laut.  
Großgeäugte Worte treten trunken  
Aus der Seele, die entfesselt schaut.

Immer tiefer schaure ich und stehe  
Vor dem Spiegel hier, bis ich darin  
Hinten, fern die große Sonne sehe,  
In der ich ein kleines Feuer bin.  
Auf die Kniee muß ich niederfallen,  
Meine bangen Lippen werden stumm.  
Stumm erschloß die Welt mir ihre Hallen  
Und ich rühre an ihr Heiligtum.

Und es weicht zurück. Die graue Nähe  
Schiebt sich wieder vor wie eine Wand.  
Und ob schon ich angespannter spähe,  
Legt die hohe Frau die strenge Hand  
An den Vorhang, und noch tief im Schauen  
Fleh ich: Hohe, warum eilest du?  
Doch sie schweigt und hebt die Augenbrauen,  
Und der Vorhang schließt sich wieder zu.



## Gefang hinterm Quellstein

Hinterm Quellstein, aus der Tiefe,  
Kauscht ein altes Wort,  
Wie wenn eine dunkle Stimme  
Halb mit Lachen, halb mit Grimme  
Aus verdeckten Gründen rief.  
Immer tönt es fort:

Menschlein droben in den Städten,  
Blindlings rennt und bauet ihr,  
Als ob eure bunten Türme  
Durch die Wellen und die Stürme  
Dauer hätten,  
Kommt auch wieder her zu mir!

Scharrt mir doch nicht zu behende]  
Jedes Klümpchen Glimmergold  
Aus dem Schoß! Streckt eure Hände  
Nicht so gierig, wenn es rollt!  
Seht, ich mach es doch am Ende  
Anders, als ihr's haben wollt.

Bleibt einmal auf einer Brücke  
Mit gelassnem Herzen stehn!  
Hört ihr unter eurem Glücke  
Meinen kalten Atem wehn?

Aber trinkt ihr meinen Willen,  
Wie ein Kind im Wiefengrunde  
Wasser schöpft mit hohler Hand,  
Wird ein Hauch von meinem Munde  
Jeden Abend allen Brand  
Eurer Wünsche stillen.

### Die Barke

Nun steure ich mit sicherer Hand  
Meine Barke in die dunkle Ferne.  
Am Bug, da hängt eine rote Laterne,  
Am Heck, da hängt eine schwarze Laterne.

Es gab wohl einmal eine Zeit,  
Wo sich mein Boot im Winde drehte:  
Dicht neben mir, da saß ein Weib  
Mit schwarzem Blick und schwarzem Haar,  
Das nicht mehr mit mir einig war,  
Wenn der Wind in die Segel wehte.

Was ist es wohl, das meinem Boote  
Den wunderbaren Gleichgang gibt?  
Dort unten in dem Kielraum liegt  
In schwarzem Haare eine Tote.

Hier oben, an mein Knie geschmiegt,  
Den stolzen wellenblauen Blick  
Still über meinem Sturmgeschick  
Ein Weib, das meine Fahrten liebt.

### Sterne

Warum ziehst du dich, mein Herz,  
Hinter Nebelgrau zurück?  
Erübst dir alles: Freude, Schmerz,  
Schaust nicht mehr das große Licht,  
Auch dein kleines nicht!  
Rufe, rufe aus dem Kerne  
Deinen eingewühlten Geist,  
Daß er deinen Dunst zerreißt,  
In die Nähe, in die Ferne  
Dir die goldnen Bahnen weist!  
Hinter jener Wolkenhülle,  
Die ja selbst die Erde träumt,  
Glühn in ungemessner Fülle  
Große Sonnen, kleine Sterne,  
Und ein Meer von Licht erschäumt.  
Und im flutenden Gefunkel  
Schwebst auch du ein Stern im Kranz.  
Strahle, strahle durch das Dunkel,  
Trinke Glanz und schenke Glanz!

## Nachts vor dem Schlaf

Meine Hände ruhn gefaltet,  
Und so schließt sich wieder leis  
Jener urgeheime Kreis,  
Der in meinem Leben waltet.

Wie in einem breiten Rachen,  
Dem das schnelle Ruder ruht,  
Bald im Schlaf, noch tief im Wachen  
Treibe ich so starkgemut  
Mit der uferlosen Flut.

## Die Harfe

Meine Mutter schlug die Harfe  
Wohl in mancher Nacht.  
Golden haben da die Saiten  
Unter ihrer Hand gelacht.  
Aber eine feine rief  
Einmal auf. Das klang wie Schmerz.  
Und da griff sie sich ans Herz,  
Unter dem es traumvoll schlief.

Mutters Harfe stand seit langem  
Unberührt. Nur manche Nacht

Trat mein Vater stummversunken  
Vor sie hin, wenn er gewacht.  
Aber einstens schien der Vollmond  
Durch den kahlen Aft herein,  
Und da konnt er sich nicht halten,  
Griff hinein:  
Wieder klang's in süßem Beben  
Und in unfasßbarer Not.  
Und nach einem Monde heben  
Seine Hände mich ins Leben,  
Und die Mutter, die lag tot.

\*

Seit jenem Winter griffen meine Hände  
Oft aus der Wiege nach der Mutterhand  
Und griffen leere Luft und kalte Wände,  
Bis ich, noch Knabe, ihre Harfe fand!

### Selbstbesiß

Schon steht die Stadt in fremdem Schein,  
Schon färbt sich klarer jeder Quell.  
Hier wuchs ich in die Welt hinein,  
Hier wurden meine Augen hell.  
Die Aftern blühn. Ein kühler Hauch  
Liegt golden über allen Dingen,  
Und golden steigt der Abendrauch.  
Hier möcht ich einst den Kreis vollbringen.

Noch aber bin ich stark und jung,  
Nach bunten Schätzen giert die Hand.  
Schon funkelt durch die Dämmerung  
Was ich besaß und was ich fand  
Und noch erobern will im Land.  
Kein Mensch darf meinem Schritte nah  
Und meine stille Fülle stören.  
Ein Hauch vom Weltall weht mich an,  
In ihm will ich mir selbst gehören.

# Inhalt

## Der Wanderer und der Weg

	Seite
Der Wanderer . . . . .	7
Der Weg . . . . .	7
Tag . . . . .	7
Und so wandr' ich . . . . .	9
Himmel der Menschheit . . . . .	10
Die Straße . . . . .	10

## Über Stock und Stein

Tief im Land . . . . .	11
Armes Glöckchen . . . . .	12
Himmelsnähe . . . . .	12
Das Dorf . . . . .	13
Wolken . . . . .	14
Leitende Fahrt . . . . .	14
Vorfrühling . . . . .	14
Gewitter . . . . .	15
Blauer Tag . . . . .	16
Vor dem Regen . . . . .	16
Auf einem Gipfel . . . . .	17

	Seite
Das Schloß . . . . .	17
Der Dufelsack . . . . .	18
Zuflucht . . . . .	19
Die Ebene . . . . .	20
Der schöne Blick . . . . .	20
Die Wolke . . . . .	21

## Heimat

Das Bitter . . . . .	22
Das Haus . . . . .	22
Der Wald . . . . .	23
Alte Wege . . . . .	24
Winter auf dem Dorf . . . . .	24
Eislauf . . . . .	26
Frühlingsnacht . . . . .	26
Der klare Tag . . . . .	27
Am Strande . . . . .	27
Auf einem alten Weg . . . . .	28
Eintritt in den Wald . . . . .	28
Wellen . . . . .	29
Aus der Kindheit . . . . .	29
Am Waldsaum . . . . .	30
Der Freund . . . . .	31
An Gärten entlang . . . . .	31
Fremd . . . . .	32
Meine Pappel . . . . .	33
Morgenstunde . . . . .	35



	Seite
Mein Weiber . . . . .	35
Reigen . . . . .	36
Im Wald . . . . .	37
Besuch . . . . .	37
Der Apfelbaum . . . . .	38
Rast . . . . .	39
Liebes Leben . . . . .	39

## Die Stadt

<u>Traum . . . . .</u>	<u>41</u>
<u>Märzabend . . . . .</u>	<u>41</u>
<u>Im Schlendern . . . . .</u>	<u>42</u>
<u>Nachtgang . . . . .</u>	<u>42</u>
<u>Abendmusik . . . . .</u>	<u>43</u>
<u>Einkehr . . . . .</u>	<u>44</u>
<u>Nach grauen Tagen . . . . .</u>	<u>44</u>
<u>Der arme Knabe . . . . .</u>	<u>45</u>
<u>Abendgang . . . . .</u>	<u>46</u>
<u>Über einer Stadt . . . . .</u>	<u>46</u>
<u>Früher Mond . . . . .</u>	<u>47</u>
<u>Weihnachten . . . . .</u>	<u>47</u>
<u>Mädchen . . . . .</u>	<u>48</u>
<u>Das Theater . . . . .</u>	<u>48</u>
<u>Ferne Freunde . . . . .</u>	<u>49</u>
<u>Die Wage des Glücks . . . . .</u>	<u>49</u>

## Gärten der Liebe

Gärten . . . . .	50
------------------	----

## Von erster Liebe

	Seite
März . . . . .	51
Am Grab . . . . .	51
Der erste Frühling . . . . .	52
Nach Jahren . . . . .	52

## Erümmer einer Leidenschaft

Erste Erfüllung . . . . .	53
Rätsel . . . . .	53
Der schöne Falter . . . . .	54
Seltfames Erwachen . . . . .	54
Gäfte . . . . .	55
Aus dem Traum . . . . .	55
Meine Rose . . . . .	56
Drei Herzen . . . . .	56
Zwiespalt . . . . .	57
Die Lilie . . . . .	57
Vielleicht . . . . .	58
Aus . . . . .	59
Auf Erümmern . . . . .	60
Einziger Trost . . . . .	60
Grabstein . . . . .	61

## Ausblicke

An mein Herz . . . . .	61
Dein Mund . . . . .	62
In Verzweiflung . . . . .	62

	Seite
Das Lied . . . . .	63
Die Eine . . . . .	63
Zuversicht . . . . .	64
Qual der Wahl . . . . .	65

### Erfüllungen

Neues Leben . . . . .	65
Gläser . . . . .	66
Schreckenstraum . . . . .	67
Süßer Trost . . . . .	68
Die Braut . . . . .	68
Trennung . . . . .	69
Über Schmerzen . . . . .	69
Das Sternlein . . . . .	70
Dein Scheitel . . . . .	70
Der Morgen . . . . .	71
Enthüllung . . . . .	72
Die Liebe . . . . .	72
Heute früh . . . . .	72
Worte der Liebe . . . . .	73
Der Mond . . . . .	74
Hand in Hand . . . . .	74
Heimweg . . . . .	75
Die Bank . . . . .	76
Qualen . . . . .	76
Klage . . . . .	77
Trauer . . . . .	77

	Seite
Der rote Tropfen . . . . .	78
Die Andre . . . . .	78
Durst . . . . .	79
Der Quell . . . . .	79
Schwere Liebe . . . . .	80
Schwüle Nacht . . . . .	80
Die fremden Vögel . . . . .	81
Sternennacht . . . . .	81
In Venedig I . . . . .	82
"    "    II . . . . .	83
Graue Tage . . . . .	84
Neue Wunder . . . . .	84
Immer, wenn es Frühling wird . . . . .	85
Nähe und Ferne . . . . .	85
Zerrissen . . . . .	86
Glück der Sehnsucht . . . . .	87
An einem Abend . . . . .	87
Und als ich wieder bei dir war . . . . .	88
Liebe . . . . .	88
Süßer Schmerz . . . . .	89
Zweifache Sehnsucht . . . . .	90
Die Gärten . . . . .	90
Zwei Hände . . . . .	91
Das Herz . . . . .	91
Im Rahn . . . . .	92
Am Klavier . . . . .	93
Kleines Mädchen . . . . .	93

	Seite
Krank . . . . .	94
Bange Stunde . . . . .	94
Bange Zeit . . . . .	95
Wie flammst du, Schmerz . . . . .	96
Träume . . . . .	96
Das Kind . . . . .	97
Das Tor . . . . .	98
Im schwarzen Spiegel meiner Traurigkeit . . . . .	99
Vor einem schlafenden Rosenstock . . . . .	100
Zuversicht . . . . .	100
Schwüle . . . . .	101
Beruhigung in der Fremde . . . . .	102
Genesung . . . . .	103
Neues Glück . . . . .	103
Schmerz . . . . .	104
Meine Lust . . . . .	104
Dir . . . . .	105
Der große Kelch . . . . .	105
Vorahnung . . . . .	106
Trost . . . . .	107
Laß uns die Erfüllung tragen . . . . .	107
Vor dem Abend . . . . .	108
Dein Auge . . . . .	109
Leitende Klage . . . . .	109
Die Möglichkeit . . . . .	110
Neue Liebe . . . . .	110
Freude . . . . .	110

	Seite
Beläuscht . . . . .	111
Alle . . . . .	112
Erfüllung . . . . .	112
Die trunkne Nacht . . . . .	113
Nachgefühl . . . . .	114
In der Dämmerung . . . . .	114
Das verschlossene Reich . . . . .	115
Dein Gesicht . . . . .	115
Frühgang . . . . .	116
Reich der Freiheit . . . . .	117
Der Tod . . . . .	117
Freie Liebe . . . . .	118
Süße Wiederkehr . . . . .	118
Herbst . . . . .	119
Sonnige Stunden . . . . .	120
Die ewige Nacht . . . . .	120

## Die Berge

Die Quellen . . . . .	121
Bergein . . . . .	122
Steinwerfen . . . . .	122
Bergauf . . . . .	123
Urheimatweh . . . . .	123
Nebel . . . . .	124
Geschöpfe . . . . .	125
Die graue Kuh . . . . .	125
Der Knabe am Gießbach . . . . .	125

	Seite
Im Urgebirge . . . . .	127
Hohe Einsamkeit . . . . .	128
Beeren . . . . .	128
Vereinigung . . . . .	129
Wildniß . . . . .	129
Der Sturm . . . . .	130
Am einem Abgrund . . . . .	131
Mutter Weib . . . . .	132
Der große Berg . . . . .	133
Das Wasser . . . . .	133
Der blaue Eisenhut . . . . .	134
Über einen Gletscher . . . . .	134
Zum Grat . . . . .	135
Lied eines Führers . . . . .	136
Die helle Nacht . . . . .	136
Abstieg . . . . .	137
Fern . . . . .	138
Heimkehr . . . . .	139
Am langen Winterabend . . . . .	140

## Freundschaft

Der Jugendfreund . . . . .	141
Das Blatt . . . . .	142
Vor einem Waldweg . . . . .	143
Nacht im Spätsommer . . . . .	143
Gartenfest . . . . .	144
Das dritte Reich . . . . .	145

	Seite
Feier . . . . .	146
Junger Freund . . . . .	147

## Gestalten

Der Sänger . . . . .	147
Der kleine Jesus . . . . .	148
Die bleichen Frauen . . . . .	148
Der Silberschmied . . . . .	149
Der junge Schiffer . . . . .	150
Das große Kind . . . . .	150
Der schwermütige König . . . . .	151
Der Knabe am Bitter . . . . .	153
Der Mensch am Himmelstor . . . . .	153
Der Baumeister . . . . .	154
Der Flammenpriester . . . . .	155
Der Totenzug . . . . .	156
Der Meister . . . . .	156

## Lebensspruche

Mein Haus . . . . .	157
Tür-Spruch . . . . .	157
Einer alten Frau . . . . .	158
Entsagung . . . . .	158
Die Klinge . . . . .	158
Liebe . . . . .	158
Der Stein . . . . .	159
Schlittschuh . . . . .	159
Der Zweifel . . . . .	159



	Seite
Lebensfromm . . . . .	160
Nacht . . . . .	160
Rückblick . . . . .	160
Der eigene Pfad . . . . .	161
Fechterspruch . . . . .	161

## Versunkene Fahrten

Einsame Klage . . . . .	162
Bad . . . . .	163
Die Stimme . . . . .	164
Einklang . . . . .	165
Erübe Gäste . . . . .	166
Aus der Tiefe . . . . .	166
Der Wanderstocf . . . . .	167
Lockung . . . . .	168
Glück . . . . .	168
Heiligtum . . . . .	169
Ausblick . . . . .	170
Der heimliche Palast . . . . .	170
Die Lage . . . . .	172
Das Weib und der Spiegel . . . . .	172
Gefang hinterm Quellstein . . . . .	175
Die Barke . . . . .	176
Sterne . . . . .	177
Nachts vor dem Schlaf . . . . .	178
Die Harfe . . . . .	178
Selbstbesitz . . . . .	179

Werke von Emanuel von Bodman

Im Verlage von Albert Langen in München

Erde, ein Gedichtbuch 1896

Jakob Schläpfle und andere Geschichten  
1901

Neue Lieder 1902

Die Krone, Sinnspiel 1904

in der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart

Erwachen, Novelle 1906

im Verlage von Julius Bard in Berlin

Donatello, Tragödie 1907

Der Fremdling von Murten,  
Tragödie 1907

Der Wanderer und der Weg, Gedichte  
1907

in Vorbereitung

Die heimliche Krone, Tragödie

Gerda, Tragödie

Princeton University Library



32101 068762705

This Book is Due

